universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

# Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

## Oberländer Wochen-Post. 1910-1919
## 1917

19.10.1917

Bezugsbedingungen samt Zustellung:
für Oesterreich
ganzjährig . . . . . K 6.—
halbjährig . . . . . K 3.—
vierteljährig . . . . . K 1.50

# Oberländer Wochen-Post

Bezugsbedingungen samt Zustellung:
für Deutschland . . . . . K 7.—
für das übrige Ausland K 8.—
ganzjährig.

Geldsendungen (Bestellungen) und Zeitungsbeschwerden sowie alle anderen Zuschriften sind zu richten an: „Verlagsanstalt Tyrolia, Gesellschaft m. b. H.", Landeck.

Zeitung für die politischen Bezirke Landeck und Imst.

Erscheint Freitag. — Niederschriften werden nicht zurückgesandt. — Einzelne Nummer 12 Heller.

Preisanfragen und Annahme aller Anzeigen außerhalb Tirol und Vorarlberg werden durch unser Anzeigenbüro, Wien I., Wollzeile 16, schnellstens erledigt.

Nr. 42. Landeck, Freitag, 19. Oktober 1917 16. Jahrgang.

## Ein großer Erfolg der Deutschen gegen Rußland.

Ein großes Unternehmen in der Ostsee ist durch die deutsche Flotte eingeleitet worden. Sie hat die vortrefflichen und bestens geschützten Stellungen der russischen Flotte am Eingang des Finnischen Meerbusens erfolgreich angegriffen. Wir haben schon bei der Kunde von der Einnahme von Riga aufmerksam gemacht, daß man wohl nach einiger Zeit von einem deutschen Vorgehen gegen die russische Flottenbasis bei Oesel hören werde. Diese schwierige Unternehmung hat nach sorgfältigster Vorbereitung, wobei u. a. die russischen Minenfelder ohne jeden Verlust für die deutschen Schiffe entfernt wurden, gerade in dem Zeitpunkte eingesetzt, wo der russische Generalstabschef erklärte, daß jeder Angriff auf diese Seestellungen verhindert werden würde. Bei dichtem Nebel erschien am 12. Oktober die deutsche Ostseeflotte vor der großen Insel Oesel und griff sie von drei Seiten an. Im Süden war augenscheinlich nur eine Demonstration geplant, es wurden dort bloß einige Orte wie Arensburg und Zerel in Brand geschossen. Der Hauptangriff erfolgte vom Westen und Norden, wo nach Niederkämpfung der russischen Küstenbatterien an verschiedenen Punkten mit größter Schnelligkeit starke Landungstruppen ausgeschifft wurden. Diese nahmen alsbald den Kampf mit der russischen Inselbesatzung auf. Am 14. Oktober langten die deutschen Truppen bereits vor Arensburg, dem an der Südküste gelegenen Hauptorte der Insel, an. Sie hatten also die Insel im Geschwindschritt durchquert. Dieses schnelle Vorwärtskommen danken die Deutschen jedenfalls ihren Radfahrerbataillonen, die hier die Stelle der Kavallerie vorzüglich vertreten. Die Hauptstadt ist in die Hände der Deutschen gefallen. Auf dem Marsche nach Arensburg sperrten die Deutschen die nach Westen weit ins Meer vorspringende, strategisch wichtige Halbinsel Sworbe ab, aus der der Feind seine schweren Küstengeschütze schwerlich mehr herausbringen konnte. Aber auch in östlicher Richtung sind die deutschen Landungstruppen vorgedrungen und haben die Besetzung der Insel vollendet. Die Russen liefen so überstürzt davon, daß die Deutschen ihre Artillerie gar nicht so schnell nachbringen können und Mühe haben, dem Feinde an den Fersen zu bleiben. Die Besatzung, die so lange auf der Insel ein beschauliches Dasein geführt hatte, hat wohl nicht viel Lust zum Kampfe und will vor allem dem Los der Gefangenschaft entgehen, das in dem vielleicht sehr nahen Augenblicke besiegelt wäre, als deutsche Kriegsschiffe die Ostküste der Insel gewinnen. Von dort läuft ein Damm zur Insel Moon hinüber, den die Russen jetzt für ihren Rückzug benützen. Die deutschen Torpedoboote haben die russischen Schiffe aus der Enge zwischen Oesel und Dagö in den Moonsund, das Zentrum des russischen Flottenstützpunktes, zurückgetrieben.

Von großem Interesse ist es zu hören, daß die feinen Engländer die Leitung der Oeselverteidigung innehatten. Die wären wohl auch nach dem Kriege nicht mehr von hier fortgezogen, bis etwa der russische Schuldner alles bezahlt gehabt hätte, das heißt niemals. Rußland wird den Deutschen künftig noch Dank wissen, wenn diese es von der englischen Lausplage befreien. Hoffentlich wird die deutsche Flotte auch auf den Alandsinseln, **am Nordeingang des finnischen Meerbusens,** Nachschau halten. Dort befindet sich ebenfalls eine russische Flottenstation, und die Inseln sollen während des Krieges stark befestigt worden sein. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch auf den Alandsinseln die Engländer kommandieren, in deren Plänen es ohne Zweifel liegt, sich im nordischen Zwischenmeer in ähnlicher Weise einzunisten, wie es ihnen im Mittelländischen Meer leider schon lange gelungen ist.

In Schweden dürfte man den Ereignissen in der Ostsee mit gespanntester Aufmerksamkeit folgen, weil hiebei immer mehr Schwedens Lebensinteressen ins Spiel kommen. Für dieses Land scheint sich jetzt manche Gelegenheit zu bieten, die vielleicht nie wiederkehren wird, wenn man sie verstreichen läßt. Aber die Mehrheit der Bevölkerung ist, nach den letzten Wahlen zu urteilen, nicht auf der richtigen Fährte.

Die gegenwärtigen Unternehmungen der deutschen Flotte sind strategisch von hoher Bedeutung, weil sie eine Umgehung der russischen Nordfront darstellen. Schon in dem ersten russischen Berichte über den deutschen Angriff auf Oesel war angedeutet, daß hiedurch eine Zurückverlegung der russischen Front notwendig werden dürfte. Bei günstigem Fortschreiten der Seeoperationen müßte die Lage der russischen Nordfront überhaupt unhaltbar werden. Es ist nur schade, daß der Winter im Anzuge ist, der das Zusammenwirken zwischen Flotte und Landheer mehr oder weniger beeinträchtigen wird. Daß aber auch der Winter nicht ungenützt verstreichen wird, dafür wird die deutsche Heeresleitung sorgen. Kerenski nimmt den Angriff der deutschen Flotte auf Oesel zum Anlaß für einen beweglichen Aufruf an die meuternden Mannschaften der russischen Ostseeflotte. Er beschwört sie und befiehlt ihnen, für das Vaterland sich zu opfern. Ob die Matrosen geneigt sein werden, England für ihr Vaterland zu halten, ist freilich zweifelhaft. In der Ostseeflotte herrschen übrigens arge Zustände. Im Kriegshafen von Sveaborg (bei Helsingfors) ermordeten neulich die Mannschaften des Großkampfschiffes „Petropawlowsk" vier von ihren Offizieren und setzten zehn weitere Offiziere in Geiselhaft, um sich Straflosigkeit zu sichern.

## Eindringen in den Rigaschen Meerbusen.

WTB. Berlin, 17. Okt.

**Nach Niederkämpfung der schweren Batterie auf der Südspitze der Insel Oesel sind unsere Seestreitkräfte in den Rigaischen Meerbusen eingedrungen. Sie setzten den Vormarsch nach Osten am 17. ds. fort und beherrschen das Seegebiet bis zum Moonsund.**

Der Chef des Admiralstabes.

## Panik in Petersburg.

**Beschleunigte Räumung der Stadt.**

kb. Stockholm, 16. Oktober.

Die Besetzung der Insel Oesel hat in Petersburg eine Panik hervorgerufen und die Räumung der Stadt beschleunigt.

**Englands Flotte bricht in die Ostsee durch?**

w. Budapest, 18. Oktober.

Der Stockholmer Korrespondent des „Pesti Naplo" erfährt aus bester Quelle von der nach Rußland aus England gelangten Nachricht, daß die englische Flotte zwecks Erreichung des Ostseekriegsschauplatzes durch den Oresund gefahren ist, ohne Rücksicht auf die Neutralität Schwedens und Dänemarks zu nehmen.

## Die letzten Generalstabsberichte.

kb. Wien, 17. Oktober.

**Amtlich wird verlautbart:**

An unserer Ostfront und in Albanien lebte stellenweise die Gefechtstätigkeit auf.

**Italienischer Kriegsschauplatz:**

Im Gabriele-Abschnitt wurden abermals italienische Vorstöße abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

*

WTB. Berlin, 17. Oktober.

**Großes Hauptquartier:**

**Westlicher Kriegsschauplatz:**

**Heeresfront des GFM. Kronprinzen Rupprecht von Bayern:**

In Flandern schwoll der Artilleriekampf nach Ueberschwemmungsgebiete der Yser bis zur Lys gestern wieder zu erheblicher Stärke an. In einzelnen Abschnitten war der Feuerkampf am Abend, auf der ganzen Front heute Morgen gesteigert.

Außer Erkundungsgefechten, die auch zwischen dem Kanal von La Bassee und der Scarpe zahlreich waren, kam es nicht zu Infanterietätigkeit.

**Heeresgruppe des deutschen Kronprinzen**

Der Feuerkampf nordöstlich von Soissons dehnte sich gestern stellenweise aus und war zeitweilig sehr heftig. Er hielt auch nachts an.

In der westlichen Champagne, in den Argonnen und auf dem westlichen Maasufer erreichte die Artillerietätigkeit gleichfalls größere Heftigkeit als in den letzten Tagen.

Zehn feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon sind gestern abgeschossen worden. Leutnant von Bülow brachte seinen 23. Gegner, Leutnant Böhm brachte seinen 20. Luftgegner zum Absturz.

Dünkirchen wurde von unseren Fliegern erneut mit erkannter Brandwirkung durch Bomben angegriffen; zur Vergeltung für Bombenwürfe feindlicher Flieger auf offene deutsche Städte wurde die im französischen Operationsgebiet liegende Stadt Nancy von uns mit Bomben beworfen; größere Brände waren die Folge.

**Oestlicher Kriegsschauplatz:**

Die auf der Halbinsel Sworbe noch Widerstand leistenden feindlichen Kräfte wurden gestern durch unsere Truppen überwältigt; die Insel Oesel ist damit völlig in unserem Besitz. Die Beute mehrt sich; gestern wurden mehr als 1100 Gefangene eingebracht. Unsere Seestreitkräfte hatten nördlich von Oesel im Rigaschen Meerbusen mit russischen Zerstörern und Kanonenbooten Gefechte, die für uns günstig ausgingen.

Mehrere Luftschiffe bewarfen Pernau mit Bomben; große Brände brachen dort aus.

Auf der festländischen Front lebte die Gefechtstätigkeit an mehreren Stellen beträchtlich auf. Vordringende Streifabteilungen der Russen wurden vertrieben

**Mazedonische Front:**

Keine größeren Kampfhandlungen.

**Der 1. Generalquartiermeister v. Ludendorff**

# Vor der italienischen Offensive

## gegen Südtirol und Kärnten.

w. **Wien**, 18. Oktober.

In Südtirol und Kärnten ziehen die Italiener große Truppenmengen zu Angriffszwecken zusammen, hauptsächlich um den Stachel von Asiago —Arsiero aus ihrem Fleisch zu entfernen. Englische Artillerie wirkt bei ihren Angriffsversuchen mit. Besonders der Plöckenabschnitt, das Raiblgebiet, das Colbriconmassiv und viele Stellen der Kärntner Front waren Kampfplätze von heftigen Artillerieduellen. Gegen den Monte Zebio und den Monte Majo wurden italienische Patrouillenvorstöße versucht, gegen die Costabellastellung ein Infanterieangriff — alles ohne Erfolg.

# Die Lederversorgungsfrage im Parlamente.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 11. Oktober 1917 richteten die Abgeordneten Unterkircher und Genossen an den Handelsminister, den Ackerbauminister, den Minister für Landesverteidigung und den Ernährungsminister Höfer betreffend Lederbeschaffung für die Fußbekleidung der Landbevölkerung im allgemeinen und der Berggemeinden im besonderen, die folgende Anfrage:

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 15. Juni stellten nach bereits vorhergegangener Mitteilung von Hilferufen der ländlichen Bevölkerung die Abgeordneten Unterkircher und Genossen an Seine Exzellenz den Herrn Handelsminister die folgende Anfrage:

„1. Sind Eure Exzellenz bereit, dafür vorzusorgen, daß von den seitens der Bauern den Gerbereien übergebenen Fellen und Häuten wenigstens das gesamte seitens der Uebernahmskommission als fehlerhaft erkannte Sohlleder den Bauern belassen, und

2. dieses freigegebene Leder im Wege der Lederbeschaffungsgesellschaft und der Verteilungsstellen ohne viele Umstände den Bauern zurückgegeben werde, endlich

3. Einfluß zu nehmen, daß wenigstens für die Gebirgsbewohner eine ausgiebige Freigabe von Lohnleder und Leder überhaupt, insbesondere Sohlleder, platzgreifen möge, die alleinig geeignet wäre, diesem allerdringendsten Bedürfnisse zu entsprechen."

Als Begründung zu dieser Anfrage wurde neben einem Hinweise auf die unerschwinglichen Steigerungen der Preise für Schuhwaren betont, daß namentlich in den Gebirgsgegenden sich der Ledermangel ganz besonders empfindlich geltend macht. Wo die Wege über Gerölle, Stock und Stein führen, sei ein anderes Schuhwerk notwendig, als im Tale oder in der Stadt. Auf Bergmähdern, wo zum Heumachen Fußeisen nötig sind, könne man keine Holzschuhe haben, sondern nur eben feste, brauchbare Schuhe verwenden.

Das Schuhmaterial von früher her sei jetzt in einem total unbrauchbaren Zustande. Seit Jahr und Tag sei kein Sohlleder mehr erhältlich, und es sei daher höchste Zeit, daß in dieser Hinsicht Wandel geschaffen werde.

Eine Milderung des Zustandes war seither nicht bemerkbar. Wohl aber wurde der Mangel an Fußbekleidung für die Landwirtschaft treibende Bevölkerung im allgemeinen und für die Bergbewohner im besonderen immer ärger und das Fehlen von Ledermateriale für die Bespannung der Zugtiere zunehmend empfindlicher.

Die Eingaben des Verbandes der Schuhmacher-Fachgenossenschaften und Genossenschaftsverbände für Deutschtirol vom 18. Juli d. J. an das k. k. Handelsministerium, um deren Vertretung Abgeordneter Unterkircher ersucht wurde, geben dieser Tatsache beredten Ausdruck.

Der erstere Verband sagt: „Die Bevölkerung in unseren hochgelegenen Alpentälern mit ihren steilen Abhängen kann nicht, wie das anderwärts der Fall ist, Schuhe mit Holzsohlen verwenden. Auch der Gebrauch minderwertigen Besohlungsmateriales, wie Spalt- und Roßleder, ist durch die schlechten Bodenverhältnisse für die ländliche Bevölkerung ausgeschlossen.

Da uns während des letzten Verteilungsjahres jedoch in weitaus überwiegendem Maße Spalt- und Roßleder zugewiesen wurde, steht unsere bäuerliche Bevölkerung tatsächlich vor einer Sohllednot, die von Monat zu Monat bedenklicher wird und nach den fast täglich bei den Handelskammern einlaufenden Berichten von Bezirkshauptmannschaften, Gemeinden, Schuhmachern usw. für die Bestellung der Felder, Wiesen und insbesondere der hierzulande zahlreichen Bergmähder und die damit zusammenhängende Approvisionierung das schlimmste befürchten läßt.

Der aus der Zeit vor der Lederbeschlagnahme bei manchen Bauern vorhanden gewesene spärliche Ledervorrat ist längst aufgezehrt, das Schuhwerk aufgebraucht und einer dringenden Erneuerung bedürftig.

Von Monat zu Monat werden die Leute auf eine später einsetzende größere Zuweisung vertröstet, die Zeitungen bringen Nachrichten von reichlicher Lederfreigabe und das Ergebnis ist eine so dürftige Zuweisung, die zum Bedarfe in einem schreienden Mißverhältnisse steht."

Der letztere Verband betont: „Die sich nunmehr immer stärker fühlbar machende Lednot nimmt in unserem Lande einen katastrophalen Umfang an. Aus den verschiedenen Tälern des Verbandsprengels laufen daher von den Gemeinden, den Lehrern und Gewerbetreibenden an die k. k. Behörden, sowie Handels- und Gewerbekammern Zuschriften ein, die den unhaltbaren Zustand erwägen und Abhilfe heischen.

Leider waren bis jetzt die Vorstellungen der Kammern um Zuweisung von Sohlleder von äußerst geringem Erfolge begleitet und die Bevölkerung Tirols sieht mit Bangem dem nächsten Winter entgegen, wo die nötigen Holz- und Heuarbeiten wegen Mangel an geeigneter Fußbekleidung unterbleiben und wo die Kinder des so dringenden Schulbesuches entbehren müssen.

Die gleiche Lederkalamität ergibt sich auch bei allen anderen lederverarbeitenden Gewerben, z. B. beim Sattlergewerbe ist der Ledermangel derart groß, daß sehr viele Meister keine Arbeit mehr durchführen können. Dies trifft leider auch Invalide und dadurch sind sie wie die Schuhmacher der bittersten Not überwiesen. Wegen Mangel an Zuggeschirr dürfte in Kürze manche landwirtschaftliche Arbeit unterbleiben.

Die Verbandsvorstehung stellt im Interesse der wirklich notleidenden Bevölkerung die dringende Bitte, das k. k. Ministerium wolle auf die Heeresverwaltung einwirken, daß vorläufig wenigstens die Erzeugung von einem dreimonatlichen Gefälle der Gerbereien für Zivilzwecke freigegeben werde, damit die Bevölkerung, und zwar jene Teile derselben, welche ohne entsprechende Beschuhung ihrer Beschäftigung nicht nachgehen können, mit entsprechendem Schuhzeug versehen werden."

So sieht es mit der Lederversorgung der bäuerlichen Bevölkerung im allgemeinen und der Bergbewohner im besonderen aus.

Und daneben hört man, wie einer der Verbände in seiner Ministerialeingabe anführt, von verschiedenen Leder erzeugenden Personen, daß die Militärmagazine ausgiebig mit Leder versorgt sind und die in den Gerbereien beschlagnahmten Leder oft monatelang in den Magazinen der Fabriken liegen, woraus geschlossen werden muß, daß der Bedarf der Heeresverwaltung vollauf gedeckt erscheint.

Die Bozener Handels- und Gewerbekammer sieht sich genötigt, das k. k. Handelsministerium darauf aufmerksam zu machen, daß das für das Militär reservierte Leder, an dem laut wiederholter Erlässe des Kriegsministeriums ein entsetzlicher Mangel herrscht, nicht immer seine legale Verwendung findet. Leder werde aus militärischen Vorräten nicht nur für ziemlich weitgehende Ansprüche von Militärpersonen und deren Angehörige, sondern auch protektionsweise an Zivilpersonen abgegeben und die Schuhmacher erklären offen, wenn ihnen einzelne Parteien nicht Leder selbst brächten, sie ihre Geschäfte schon längst hätten schließen müssen. Solche Unzukömmlichkeiten, die einigen Begünstigten zum Nachteil der Gesamtheit viel und gutes Leder verschaffen, müsse ein Riegel vorgeschoben werden.

Von einer anderen Seite ist im Hohen Hause an Seine Exzellenz den Herrn Handelsminister am 15. Juli 1917 die Anfrage gestellt worden:

„Ist Eure Exzellenz bereit, dieser überflüssigen Hamsterei von Leder seitens der Militärverwaltung entgegenzutreten und Sorge zu tragen, damit auch ein Teil des verarbeiteten Leders frei bleibt für die Bedürfnisse der zivilen Bevölkerung zur Verarbeitung der Lederwarenerzeuger (Schuhmacher, Riemer, Sattler und anderer Gewerbe) und in den freien Handel kommt?"

Zur Versorgung der Zivilstaatsbediensteten im allgemeinen sind laut einer Interpellationsbeantwortung Seiner Exzellenz des Herrn Handelsministers im Hohen Hause am 22. September 1917 durch das k. k. Kriegsministerium 130.000 Paar Spaltschuhe mit Cebes-Sohle und gestückelter Kernsohlenleder-Leipziger-Sohle bei der Firma Karl Budischowsky & Söhne in Trebitsch bestellt und außerdem aus den Beständen des Monturdepots Kaiser-Ebersdorf den militärischen Anforderungen nicht voll entsprechende Schuhe zur Verfügung gestellt worden und von den Schuhen des Militärmonturdepots in Kaiser-Ebersdorf seien unter anderem allein je 10.000 Paar nach Innsbruck und Lemberg und je 5000 Paar nach Klagenfurt und Triest abgegangen. Weitere Sendungen würden folgen.

Eine kostenlose Abgabe der Schuhe habe zwar nicht erfolgen können, jedoch sei der Verkaufspreis der Schuhe möglichst niedrig, nämlich mit 30—36 Kronen für ein Paar, festgesetzt worden.

Den Vorstehern und Schuhmachern in Tiroler Bauerngemeinden jedoch, wo einzelne bei der schweren Arbeit bereits baarfuß gehen müssen, gibt man dagegen für 200 bis 300 Einwohner Sohlenmateriale für 3 bis 4 Paar Halbsohlen per Vierteljahr, oder bedient sie mit einer Düte mit kleinen runden oder ovalen gestanzten Lederflecken, sogenannten Sohlenschützern, die sich wohl bei Beschäftigungen, die stehend verrichtet werden, oder auf asphaltierten Straßen und Gehwegen bewähren mögen, nie und nimmer aber auf schottrigen Landwegen, auf Gerölle und Felspfaden, wo sie in einer bis zwei Stunden weggeschleift sind und dabei auch noch in der eigentlichen Sohle Löcher herausgerissen werden.

Bei solcher Sachlage stellen die Gefertigten die Anfrage:

1. Ist Seine Exzellenz der Herr Handelsminister bereit, dafür zu sorgen, daß wenigstens das militäruntaugliche Lohnleder ohne viele Umstände den Bauern zurückgegeben wird;

2. sich mit der k. u. k. Heeresverwaltung dahin ins Einvernehmen zu setzen, daß vorläufig wenigstens die Erzeugung von einem begrenzten Gefälle der Gerbereien für Zivilzwecke freigegeben werde;

3. beim k. u. k. Kriegsministerium sich zu verwenden, daß zur Befriedigung des dringendsten Bedarfes auch den Land- und insbesonders Berggemeinden wenigstens eine mäßige Zuweisung von Schuhen seitens Militärlieferungsfirmen bezw. Militär-Monturdepots zuteil werde;

4. sind Seine Exzellenz der Herr Ackerbauminister, der Minister für Landesverteidigung und der Minister Höfer als Leiter des k. k. Amtes für Volksernährung bereit, die Bemühungen Seiner Exzellenz des Herrn Handelsministers im Interesse einer unerläßlichen Lederversorgung für die bäuerlichen Gemeinden zu unterstützen;

5. sind dieselben bereit, hiedurch eine Katastrophe zu verhindern auf dem Gebiete der Volksernährung und der Befriedigung des Heeresbedarfes, die eintreten müßte, wenn die Landwirtschaft treibende Bevölkerung mangels von Fußbekleidungsmateriale nicht mehr in der Lage wäre, ihre schwere Arbeit zu verrichten.

Wien, am 11. Oktober 1917.

## Der Schwindel mit „ungarischer Ware".

In einer Interpellation im Abgeordnetenhause erzählt Abgeordneter Hillebrand folgende Tatsachen:

„Die Zuckerwarenfirma Kouhout in Wien verarbeitet täglich 300 bis 400 Kilogramm Zucker zu Karamellen mit 90 Prozent Zuckergehalt. Wie es dieser Firma möglich ist, sich den Zucker zu beschaffen, bedürfte allein schon dringend der Aufklärung. Für diese Karamellen gilt in Oesterreich der Höchstpreis von 5,50 Kronen. Nun hat die gleiche Firma auch ein Geschäft in Preßburg. Will eine österreichische Kundschaft von der Firma Kouhut Karamellen beziehen, so muß die Bestellung in Preßburg erfolgen, die Ware aber muß in Wien abgeholt werden. Zu bezahlen ist indes nicht der für Oesterreich geltende Höchstpreis von 5,50 Kronen, sondern ein Preis von 21 Kronen! Ganz ähnlich treibt es die Zuckerwarenfirma Veith in Wien, die sich in Oesterreich erzeugte Pfefferminzbonbons als „ungarische Ware" mit 24 Kronen anstatt zum Höchstpreis von 4 Kronen bezahlen läßt, die also das Sechsfache des zulässigen Preises erschwindelt!. Ganz ähnliche Betrügereien werden aber auch mit Obst, Kleiderstoffen, mit Seide, mit allen möglichen Waren geübt.

Der Ernährungsminister wird nun gefragt, was er vorzukehren gedenkt, um diesem aufreizenden Schwindel energisch zu steuern.

Es ist die höchste Zeit, daß endlich dieser Art des Schwindels an den Leib gerückt wird, aber es sollte dies noch weiter ausgedehnt werden. Es handelt sich in der Tat nicht nur um Karamellen und die erwähnten Bonbons, sondern um noch viel wichtigere Nahrungsmittel, wie zum Beispiel Butter, Eier, Obst usw. In Graz kam zum Beispiel der Fall vor, daß auf dem dortigen Markte Eier zum Verkauf angeboten wurden zu dem

Preise von 2 Kronen für drei Stück (in Innsbruck soll dies auch schon vorgekommen sein), weil es „ungarische" Eier waren; es wurde auch festgestellt, daß die Verkäuferin selbst an dem hohen Preise keine Schuld trage. Nun lohnt es sich aber doch, diese „ungarischen" Eier sich etwas näher zu besehen. Unsere Handelsstatistik gibt da wertvolle Aufschlüsse: Im letzten Friedensjahre wurden von ganz Oesterreich-Ungarn nach dem Zollauslande 1,347.000 Meterzentner Eier im Werte von 142,81 Millionen Kronen ausgeführt und zwar war dabei Oesterreich mit 1.159.000 Meterzentnern und Ungarn mit nur 188.000 Meterzentnern beteiligt; wir bezogen aus Ungarn um 162.724 Meterzentner Eier mehr als wir nach Ungarn lieferten, also eine ganz verschwindend kleine Menge an Ausfuhr aus Ungarn in normalen Zeiten gegenüber der von Oesterreich geleisteten Ausfuhr an Eiern zu einer Zeit, in der wohl kaum ein Haushalt bei der Bereitung der Speisen übermäßig gespart haben dürfte und in der ein Ei noch nicht so den Charakter des Märchenhaften hatte wie heute und wie z. B. Salzstangel, Gugelhupf und dergleichen mehr. Wenn auch heute die Einfuhr von Eiern im Werte von 60.66 Millionen Kronen aus Rußland und 0,4 Millionen Kronen aus Italien und vielleicht auch die Einfuhrzahlen aus Bulgarien mit 3,2, aus Rumänien mit 2,49 und Türkei mit 0,38 Millionen in Wegfall kommen dürften und es auch nicht sicher ist, ob wir noch immer für 124,08 Millionen Kronen nach Deutschland, 2,17 Millionen Kronen nach den Niederlanden und 9,3 Millionen nach der Schweiz ausführen, so kann die Eiererzeugung doch unmöglich nur wegen des Futtermangels in Oesterreich so stark zurückgegangen sein, daß ein Ei aus einheimischer Erzeugung nahezu überhaupt nicht mehr erhältlich sein kann, während in Ungarn jetzt eine derartige Steigerung der Erzeugung eingetreten wäre, daß es nebst der früheren Ausfuhr ganz Oesterreich mit seinen Eiern überschwemmen könnte. Es dürfte sich wohl dabei auch nur wieder darum handeln, daß ungarische Händler in Oesterreich die Eier aufkaufen, irgendwo in Oesterreich lagern und dann die Faktura wieder aus Ungarn schicken, wo sie die Riesengewinne bei bedeutend verminderten Transportspesen, über die Dummheit der Oesterreicher schmunzelnd, einstreichen. Und ganz sicher galt ähnliches von der sogenannten „dänischen" Butter, die plötzlich nicht nur in den Delikatessengeschäften, die solche Verbindungen haben können, sondern auch in allen kleinen Läden zu einem den damals verlautbarten Butterhöchstpreis weit übersteigenden Preise zu haben war, während gleichzeitig die heimische Buttererzeugung vollständig verschwunden zu sein schien, der Geschmack der Butter aber wohl kaum voneinander abwich. Ganz ähnliches hörten wir ja auch vom Wein, von Obst und von Hasen und wird sicherlich, wenn man sich die Mühe nehmen wollte, in verschiedenen anderen Waren ebenfalls feststellbar sein. Da ist es wohl die höchste Zeit, daß von verantwortlicher Stelle in dieses dunkle Treiben mit aller Energie und Rücksichtslosigkeit hineingeleuchtet und Vorsorge getroffen werde, daß wenigstens dieser Unfug endlich ein Ende nimmt.

# Oberländer Nachrichten.

**Kadett Anton Pesiak von Landeck gefallen.** Am 14. ds. wurde mit zahlreicher Beteiligung der Trauergottesdienst abgehalten für den Kadettaspiranten Anton Pesiak, der am 20. September an der Tiroler Front gefallen ist. Er war der zweitälteste, hoffnungsvolle Sohn des Hausbesitzers Pesiak in der Meisengasse und stand im 19. Lebensjahr. Im siebten Kurse der Realschule Innsbruck meldete er sich freiwillig mit den Innsbrucker Standschützen zur Grenzwacht gegen Italien und wurde später auf sein Verlangen als Einjährigfreiwilliger zum Kaiserschützen-Regiment überstellt, in dessen 1. Kompagnie er nun den Tod für die Heimat erlitt.

**Auszeichnung.** Das Verdienstkreuz 4. Kl. für Zivilverdienste wurde verliehen dem Fräulein Paula Schrott, Kanzlistin bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft Landeck. Unsern Glückwunsch zur wohlverdienten Auszeichnung!

**Markt in Landeck.** Am 8. Oktober war in Landeck seit anfangs November 1915 der erste Viehmarkt. Er wies einen sehr starken Auftrieb an Ochsen- und Melchvieh auf. Jungvieh (bis 1 Jahr) war schwach vertreten. Der Auftrieb an Ochsen- und Melkvieh auf. Jungvieh nur Vieh aus dem eigenen Bezirk aufgetrieben werden durfte. In der gleichen Kundmachung war der Ankauf durch Auswärtige von fremden Bezirken nicht gestattet, trotzdem wimmelte der Markt von fremden Händlern und es ergaben sich infolge dieser Umstände horrende Preise für das Jung- und Melkvieh. Wer für das angeforderte Vieh einkaufen wollte, mußte beim Stück 200—500 Kronen draufzahlen. Schwereres Ochsenvieh (ganz schweres gibt es soviel wie gar keines im Bezirk) wurde fast nur von fremden Händlern gekauft und das zu gedrückten Preisen, so daß das Ochsenvieh (Zugvieh) größtenteils nach Hause getrieben wurde. Dieses schwere Ochsenvieh wurde mühsam im Frühjahr hinausgewintert und später in die Alpe getrieben; dafür mußten viele Bauern trächtige Kalbinnen oder ihr einziges Nachzuchtstück dem Schlachtbeil überliefern. Diese Zustände schreien zum Himmel um Rache: Ernährungs-Inspektor Dr. Rohn erhebt den Ruf nach Kontrollorganen. Es wird aber das alles nichts helfen. Die Bauern werden sich selber regieren dürfen; gut, wenn der Vertrauensmann Gewissen und Einsicht genug hat, schlecht, wenn es an einem von beiden fehlt. Nachträglich hat man gehört, daß fremde Händler ihre gekaufte Ware nicht aus dem Bezirke forttreiben durften. Man wird aber nur wenige erwischt haben. Die Reichsstraßenbenützer brauchen keinen Transportschein.

**Aus St. Anton** a. Arlberg, 17. Oktober, schreibt man uns: Im Herbst wurden hier zwei freche Einbrüche ausgeführt, einer im Lebensmittelmagazin der Russen und einer bei einem Bauern. Geraubt wurden hauptsächlich Lebensmittel. Der Verdacht verdichtete sich immer mehr auf die übelbeleumundete Familie Kurz, vulgo Maler. Siehe da, als man drei Heupillen das eingebrachte Heu entnahm, stieß man auf den gesuchten Versteck der geraubten Waren. Kurz und Sohn Martin wurden in Haft genommen und haben bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt. — Auch das Wildern kommt immer mehr in Schwung, besonders die Sonntage werden hiezu mit Vorliebe von Eisenbahnern ausersehen; so wurden zweimal je zwei Paare Wilderer an Sonntagen eingebracht. Diese Sonntagsarbeit scheint also nicht zu gedeihen! — Wir stecken bald 14 Tage im Schnee; in St. Christoph weist er Meterhöhe auf. Einige Feldfrüchte wären noch einzubringen.

**Zu den Bränden in Schlierenzau und Rietz.** Abgeordneter Unterkircher und Genossen haben in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 11. Oktober 1917 betreffend die Brandkatastrophen in der Fraktion Schlierenzau der Gemeinde Haiming und in der Gemeinde Rietz den folgenden Notstandsantrag eingebracht:

„Am 30. Juni 1917 sind in der Fraktion Schlierenzau der Gemeinde Haiming 5 Wohnhäuser gänzlich, 2 Wohnhäuser zum Teile, ferner 7 Scheunen, 2 Wagenschupfen und ein Holzschupfen ein Raub der Flammen geworden. Am 23. August 1917 sind im Dorfe Rietz 4 Häuser neben den zugehörigen Scheunen und Ställen einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen. Der offiziell durch die Landesbrandversicherung erhobene Schaden an Gebäuden und Mobilien allein beträgt in Schlierenzau 72.756 Kronen und in Rietz nahezu 86.000 Kronen. Unbedeckt bleiben in Schlierenzau 30.000 Kronen und in Rietz 32.000 Kronen. Bei der Armut der Bevölkerung ist insbesonders in Anbetracht der heute ungeheuer hohen Material- und Baupreise auf einen verhältnismäßigen Wiederaufbau ohne fremde Beihilfe gar nicht zu denken, außerdem sind aber auch noch Teile von Nahrungs- und Futtermitteln, Kleider und landwirtschaftliche Geräte verbrannt, so daß zur Linderung des Notstandes dieser Verunglückten eine entsprechende Beitragsleistung aus Staatsmitteln unumgänglich notwendig erscheint. Die Gefertigten stellen daher den Antrag: Das Hohe Haus wolle beschließen: 1. den durch die Brandkatastrophe am 30. Juni und 23. August 1917 geschädigten und in Notstand geratenen Bewohnern in Schlierenzau und in Rietz im politischen Bezirke Imst in Tirol eine hinreichende Unterstützung aus Staatsmitteln ehestens zu gewähren und auszufolgen; 2. sich dahin zu verwenden, daß die vom Brandunglück betroffenen Eigentümer oder Familienangehörigen, insoweit das nicht bereits geschehen ist, auf Antrag der politischen Bezirksbehörde vom Militärdienst sofort und auf so lange enthoben werden, als es notwendig und möglich ist, ihre Unterkunftsstätten samt Nebengebäuden wieder herzustellen, zu welchem Zwecke auch die heimischen Handwerker und Arbeitskräfte in ausreichender Zahl beurlaubt werden mögen. In formeller Beziehung ist dieser Antrag ohne erste Lesung dem Notstandsausschusse zur beschleunigten Beschlußfassung zuzuweisen.

**Landesunterstützung.** Der Landesausschuß hat in seiner Sitzung vom 1. ds. beschlossen, für die Abbrändler der Fraktion Schlierenzau der Gemeinde Haiming eine Unterstützung von 1000 Kronen und für jene in Wenns 5000 Kronen zu gewähren.

**Lehrer- und Katechetenkonferenz in Mötz.** Trotz Regen und Schnee erschienen zur Konferenz beim „Römisch-deutschen Kaiser" sechs Katecheten, ein Lehrer und vier Lehrerinnen. Katechet Konrad Waldhart von Stams sprach in einem gehaltreichen, tiefdurchdachten Vortrage über einige Grundsätze für den Katecheten in Bezug auf das Ausfragen in der Schule. Er beantwortete darin die drei Fragen: 1. Warum muß der Katechet in der Schule fragen; 2. auf welche Gegenstände soll sich die katechetische Frage erstrecken und 3. wie soll der Katechet fragen. Der Vortragende zeigte sich als ein gewiegter Praktiker und regte durch seine gediegenen Worte zu reger Wechselrede an. Nach Schluß derselben wurden noch manche dringende Fragen, z. B. der Samstagmangel als Ursache versäumten Schulbesuches, besprochen. Nächste Konferenz am 13. Dezember beim „Stern" in Mötz. Vortragender Pater Waldhart-Stams.

**Endlich Tabak!** Aus Stams, 14. Oktober, schreibt man uns: Aber wie viel! Für einen Mann traf es ein Maurerpackl (gleich 25 Gramm), Kautabak 42 Gramm und zwei Zigarren. Unsereiner hat damit nicht einen Tag genug und soll wahrscheinlich bis Advent damit auskommen. Die beiden früheren „Anzeiger"-Artikel haben den wundesten Punkt nicht berührt. Innsbrucker kommen nämlich mit ganzen Rucksäcken voll verschiedener „Tabäker", um Nahrungsmittel dafür einzutauschen; es muß also doch Tabak herum sein. Leider kann nicht jeder ländliche

Raucher mit Eiern und Butterknollen den tauschenden Innsbruckern aufwarten.

**Hamstersang.** Bei Revision der als Wäsche deklarierten Gepäcksstücke einer in Telfs wohnenden Flüchtlingsfamilie, die nach Südtirol abreisen wollte, wurden folgende Lebensmittel vorgefunden und von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Innsbruck zugunsten des Staates für verfallen erklärt: 21 Kilogramm Weizenmehl, 10 Kilogramm Heidenmehl, 14 Kilogramm Rollgerste, 77 Kilogramm Polentamehl, 64 Deka Weizengrieß, 3 Kilogramm Gerste und 25 Kilogramm Kartoffeln. Außerdem wurde das Strafverfahren gegen die Absenderin, welche einer angesehenen Südtiroler Beamtenfamilie angehört, eingeleitet.

# Ausserner Nachrichten.

**Verleihung des Direktortitels.** Bei der am 15. Oktober in Reutte stattgefundenen Gemeindeausschußsitzung wurde H. Betriebsleiter Chr. Reitershan in Würdigung seiner tatkräftigen, opferwilligen und musterhaften Führung des der Marktgemeinde gehörenden Elektrizitätswerkes der Titel „Direktor" zuerkannt.

**Todesfall.** Am 14. Oktober starb in Reutte Fräulein Johanna Schreiber, Private, im 87. Lebensjahre. Die Verstorbene war eine große Wohltäterin der Armen und eine musterhafte Katholikin.

**Das Sägewerk Reutte.** Das von der Marktgemeinde Reutte im Baue begriffene Sägewerk ist bereits unter Dach gebracht. Das Vollgatter ist bereits angelangt. Sowohl die gewerbebehördliche Bewilligung zum Betriebe als auch die ministerielle zur Anlage eines Bahnschleppgeleises in Verbindung mit dem Hauptgeleise wurde schon erteilt. Die Inbetriebsetzung dieses Werkes erfolgt kommenden Montag.

**Baumeister Alois Kecht †.** Auf dem Friedhof der Pfarre Wängle wurde am 8. Oktober der ob seines zuvorkommenden Wesens allseits geachtete und beliebte Herr Baumeister Alois Kecht unter großer Beteiligung der Bevölkerung und mehrerer Vereine beerdigt. Herr Kecht starb im 76. Lebensjahr. Er war lange Zeit bei der Landschaft angestellt und in früheren Jahren in Ungarn tätig. Bei wohltätigen Zwecken war er stets als Mitarbeiter sehr geschätzt. Er hinterläßt 4 Söhne, wovon zwei dem geistlichen Stande angehören, die anderen zwei beim Militär dienen, einer leider in italienischer Gefangenschaft. Sein ältester Sohn starb als Pfarrer von Vils vor mehreren Jahren, ebenso ging ihm eine Tochter im Tode voraus. Mit Herrn Kecht ist wieder einer vom alten „Schrot und Korn" aus der Welt geschieden.

**Dr. Roseggers Bitte an die Frauen.** Kaum je einmal fiel mir eine Bitte so schwer als diese. Sind nicht täglich Klagen darüber, daß man nicht einmal um viel Geld die nötigsten Lebensmittel zu kaufen kriegt? Daß jetzt sogar der Verkauf von Wäsche gesperrt wird? Und nun solle man auch das Wenige hergeben, was man noch hat? Den Rock, sagen sie, hat man uns schon ausgezogen, jetzt geht's ans Hemd! — Lassen wir sie nur greinen die lieben Oesterreicher, geben tun sie doch was. Unseren Soldaten im Felde mangelt's an Wäsche! Wie kann eine richtige Hausfrau es aushalten, so was zu hören und nichts zu geben? Sie wird sofort ihre Kästen und Truhen durchmustern, und wo sie je ein entbehrliches Stück Wäsche findet, sei es Hemd oder Hose, seien es Taschentücher oder Strümpfe, seien es Tischdecken oder Abwischlappen, sei es Jägerwäsche oder Kinderwäsche — das wird die Hausfrau hervorholen; alles, was kleidet, was zu Schutz vor Kälte verwendet werden kann, ist hochwillkommen. Das Kriegsministerium bittet! Es bittet im Namen unserer Soldaten draußen, bei denen fast jeder von uns liebe Menschen stehen hat, es bittet, soviel als möglich solche Sachen vorzubereiten, die dann von verläßlichen jungen Leuten (Mittel- oder Bürgerschülern unter Aufsicht der Lehrer) abgeholt werden. Es wird ja gar nicht nötig sein, daß man mich ersucht hat, bitten zu helfen. Mütter, Ehefrauen, Schwestern usw., die an den Fronten ihre Söhne, Männer und Brüder haben, werden freudigen Herzens spenden, dankbar dafür, daß es möglich gemacht wird, den Notleidenden das daheim Entbehrliche zu schicken. Und wer schließlich für unsere lieben Tapferen sein letztes Hemd hingibt, dem bleibt immer noch die Haut. Und unserer Haut wehren wir uns; Peter Rosegger.

**Hilfs- und Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Innsbruck, Landhaus, 2. Stock, Nr. 63.** Die Amtsstunden während des Winters für den Verkehr des Publikums wurden vom 17. Oktober an in der Zeit von 8 Uhr früh bis halb 1 Uhr Mittag festgesetzt.

**Oberst Karl Schindler-Stiftung für die Tiroler Kaiserjäger-Regimenter.** Zufolge Zuschrift der Verwaltungskommission beim Ersatzbataillon des k. u. k. 1. Regimentes der Tiroler Kaiserjäger gelangt beim genannten Ersatzbataillon am 4. November 1917 die Oberst Karl Schindler-Stiftung zur Verleihung und werden beteilt: a) Ein pensionierter Offizier der Tiroler Kaiserjäger-Regimenter der lang und brav gedient hat und mittellos ist, mit 164 Kronen. Verdienste vor dem Feinde und erhaltene Blessuren geben den Vorzug. b) Vier Personen des Mannschaftsstandes mit äquiparierenden Chargen vom Oberjäger abwärts, unter denselben Beobachtungen wie bei a), mit 164 Kr. zu gleichen Teilen. c) Eine arme, erwerbsunfähige Offizierswitwe oder -Waise von guter Aufführung mit 84 Kronen, dann zwei derlei arme und verlassene Mannschaftswitwen oder -Waisen, wenn deren Gatten, resp. Väter in den Tiroler Kaiserjäger-Regimentern gedient haben, mit 80 Kronen zu gleichen Teilen. Die dokumentierten Gesuche, aus welchen die Anspruchsberechtigung zweifellos hervorgen muß, sind bis 20. Oktober 1917 an das Ersatzbaon des 1. Regimentes der Tiroler Kaiserjäger in Innsbruck vorzulegen.

# Aus aller Welt.

**Eine Woche — ein Tag.** Wir lesen in einem Wiener Blatte: Wie weit die Teuerung vorgeschritten ist, läßt sich am anschaulichsten durch die Formel: „Eine Woche — ein Tag" illustrieren. Deutlicher: Der Geldbetrag, der vor ein paar Jahren noch für die Ausgaben einer ganzen Woche reichte, ist jetzt erforderlich, um die Ausgaben eines Tages zu decken, wenn man nur annähernd das gleiche auf dem Tisch haben will wie im Frieden. Eine kleine Rechnung belehrt uns sofort, daß in der obenerwähnten Formel durchaus keine Uebertreibung liegt. Betrachten wir zunächst die Fleischpreise: 1 Kilogramm gutes Rindfleisch ist in der Regel nicht unter 14 K zu haben. Der Friedenspreis betrug rund 2 K. Das Schweinefleisch notiert jetzt zwischen 15 und 17 K; im Frieden erhielt man um K 2.40 ein Kilogramm delikates Schweinskarree. Besucht man ein Gasthaus, um ein Gabelfrühstück einzunehmen, so zahlt man heute für ein Gulasch zwischen K 2.50 und K 4.50. Früher kostete die Portion Gulasch 30 h in der Vorstadt und 70 h in einem eleganten Restaurant. Das Mehl stieg von 38 h auf K 1.20. Die gleich sprunghafte Erhöhung weisen auch die kleinen und kleinsten Haushaltungsartikel auf. Um nur einige Beispiele anzuführen: Essig stieg von 12 h auf 32 h; Pfeffer (5 Deka) von 12 h auf 2 K; Paprika (5 Deka) von 18 h auf K 1.40; Schuhpasta von 30 h auf 95 h; für 56 Deka Waschseife zahlte man im Frieden 48 h, jetzt kosten 10 Deka 40 h; es stellt sich somit das Kilogramm Seife jetzt auf 4 K, gegen etwa 90 h zu Friedenszeiten. Der Spiritus kostete pro Liter 55 h, jetzt kostet er K 1.10; Rosinen stiegen von K 1.68 pro Kilogramm auf 12 K; für einen Besen, für den man K 2.50 bezahlte, muß man jetzt K 8.20 bezahlen. Margarineschmalz stieg pro Kilogramm von K 1.90 auf 16 K; Haselnüsse, die K 1.80 kosteten, müssen jetzt mit 15 K bezahlt werden. Eine Kerze, einst für 10 h erhältlich, kostet heute 68 h usw. Nehmen wir eine Familie von drei Personen und berechnen wir die Kosten des Mittagessens: In der Regel wurden 60 Deka Rindfleisch gegessen, Preis K 1.20; das würde jetzt K 8.40 kosten. Erdäpfel kosten jetzt genau das Fünffache. Mit den Gewürzen kostet das Mittagessen, wenn Rindfleisch gegessen wird, annähernd siebenmal soviel als in der Friedenszeit. Der sonntägliche Schweinebraten, von dem unter Berücksichtigung der Abendmahlzeit 1 Kilo 20 Deka gekauft wurde, stellte sich auf nicht ganz 3 K. Jetzt bekommt die Hausfrau von einem Zwanzigkronenschein nicht einmal eine Krone zurück, es ist also der Preis auch hier um das Siebenfache gestiegen. Ebenso begegnen wir bei den meisten anderen Einkäufen siebenfachen oder höheren Preissteigerungen. Schuhe, die früher 16 K gekostet haben, müssen jetzt mit 120 K bezahlt werden. Stoffe, die 6 K kosteten, sind auf das Zehnfache oder noch mehr im Preise gestiegen. Und so ließen sich noch viele Beispiele anführen. Sie illustrieren nicht nur die Exzesse der Teuerung, sondern tun auch dar, daß man heute an Geld das Siebenfache dessen braucht, was noch vor wenigen Jahren ausgereicht hatte, um das Dasein zu bestreiten. So gewinnt auch die mysteriöse Formel „Eine Woche — ein Tag" ihre wenig erfreuliche Erklärung. Wir müssen heute innerhalb vierundzwanzig Stunden ebensoviel Geld hinlegen, als wir zur Friedenszeit benötigten, um die Ausgaben einer ganzen Woche zu bestreiten.

**Die Rache des Stubenkätzchens.** Aus Baden bei Wien wird geschrieben: Die reiche Besitzersgattin Kornblüh, die aus Galizien gekommen und hier einen Aufenthalt hatte, der sie fast zwei Jahre lang aller Entbehrungen, die ihre Landsleute zu Hause erdulden mußten, enthob, hielt ihr Stubenmädchen sehr knapp, verweigerte ihr „Ausgänge" und behandelte das Mädchen, nachdem es den Dienst gekündigt hatte, sehr schlecht. Als dessen Befreiungsstunde endlich geschlagen hatte, ging es stracks zur Behörde und gab dort an, daß die Frau Kornblüh so viele „gute Sachen" in Ueberfluß besitze und in Boden, Keller, Salon und Speisekammer aufgespeichert habe, offenbar auch in der Absicht, alle diese Gegenstände bei der demnächst erfolgenden Heimkehr nach Galizien, deren Tag schon festgesetzt war, mit sich zu nehmen. Tatsächlich erschien die behördliche Kommission im Hause der bestürzten Frau Kornblüh, deren „Schatzkammer" sich vor den Augen der Beamten öffnen mußte. Die Beamten fanden Mengen Butter in Dosen, Eier, Käse, Petroleum, Honig usw., genügend für das Durchhalten der Familie auch in einer unwirtlichen Gegend. Alle diese Dinge wurden beschlagnahmt und der Frau Besitzerin bedeutet, daß sie bis zur Austragung der Sache Baden nicht verlassen dürfe.

**Die Frau mit den längsten Haaren.** Schwedens Frauen sind um der Pracht ihrer schönen Haare willen vielfach berühmt. Eine schwedische Zeitschrift hat nun kürzlich einen Wettbewerb für haarschöne schwedische Frauen ausgeschrieben und dieser Wettbewerb hat in der Tat bestätigt, daß sich zahlreiche Frauen des Landes eines ungewöhnlich schönen und reichen Haarwuchses erfreuen. Allein die Schönheitskönigin auf diesem Gebiete ist unzweifelhaft Frau Hanna Schwartz-Johanssohn aus der alten Bergwerksstadt Falun, die mit dem ersten Preis ausgezeichnet worden ist. Auf das Haar dieser Dame trifft die oft angewandte Schilderung wörtlich zu, daß es „bis auf den Boden reicht"; ja, wenn sie es ganz frei fallen läßt, so schleppt sie das Haar selbst noch nach. Kein Wunder: hat es doch eine Länge von nicht weniger als 2,10 Metern! Demnach kann die Preisträgerin schon eine sehr stattliche Dame sein und es wird ihr das Haar, wenn sie es auflöst, doch nachschleppen müssen.

**Die Freuden des Pariser Schutzmannes.** Seit etwa drei Monaten hat Paris neue Schutzleute. Es wurde nämlich bestimmt, daß die bisher im Dienste befindlichen tauglichen Schutzleute an die Front gehen und daß die Angehörigen älterer Jahrgänge aus dem Kriegsgebiet an ihre Stelle treten. Um nun zu erfahren, wie einem Neuling der Schutzmannsberuf in Paris anmutet, unternahm ein Mitarbeiter des „L'Oeuvre" einen kleinen Erkundigungsgang. An der Ecke des Boulevards Voltaire und der Place de la République faßte ich einen Schutzmann ins Auge. Ich trat an ihn heran und fragte: „Können Sie mir, bitte, sagen, wie ich zur Rue d'Angouleme komme?" Der Schutzmann strengte sein Gedächtnis an, dann suchte er in allen Taschen, zog ein fettiges Notizbuch hervor, blätterte darin lange, um mir dann mitzuteilen: „Die erste Seitenstraße rechts." Darauf seufzte er schwer. „Nicht übermäßig angenehm, der Schutzmannsberuf, he?" erkundigte ich mich. „Sie müßten sagen," erwiderte er, „daß das Leben im Schützengraben im Vergleich hiezu ein Paradies war. Ich weiß wirklich nicht, was mich zurückhält, mich wieder an die Front zu melden." „Bis zu diesem Standpunkt sind Sie schon angelangt?" „Allerdings. Wollen Sie ein Beispiel für die Belästigungen, denen wir ausgesetzt sind? Wir haben den Befehl bekommen, jedesmal nach sechsstündigem Dienst mindestens drei von uns festgestellte Gesetzesübertretungen zu melden. Das macht für Paris täglich 20.000 Gesetzesübertretungen. Und wehe uns, wenn einmal die Zahl geringer ausfällt. Eine andere Annehmlichkeit besteht darin, daß es uns verboten ist, die Fußsteige zu benutzen. In den Revierstuben ist jederlei Getränk, selbst die zahmste und hygienischste Limonade verboten." „Schrecklich, schrecklich, und was gibt es noch?" „Das Neueste, mein Herr, ist, daß wir uns mit ein und

derselben Person nicht länger als genau 30 Sekunden unterhalten dürfen. Darum muß ich Sie höflichst ersuchen, jetzt weiter zu gehen."

**Die Raupen- und Schmetterlingsplage in der Schweiz.** Die gesamte Kohl- und Krauternte in der westlichen Schweiz und den angrenzenden französischen Departements ist, einem Bericht des Journal de Geneve zufolge, den in katastrophalen Mengen auftretenden Raupen und Schmetterlingen zum Opfer gefallen. Namentlich die Kantone Waadt und Neufchatel sind vollständig kahlgefressen. In der Gegend von Chambry bei Montreux sind Fälle vorgekommen, daß Familien ihren Sommeraufenthalt abbrechen mußten, da sich die Invasion der Raupen bis in die Landhäuser erstreckte. Man konnte kein Zimmer betreten, in dem nicht alles von den Raupen bedeckt war; selbst die Kleider waren von Raupen übersät. Aehnliche Mitteilungen bringt die Pariser Ausgabe des New York Herald über das Auftreten der Raupenplage in der Lyoner Gegend. In Bellegarde im Departement l'Ain konnte die elektrische Straßenbahn nicht verkehren, da sich die Räder infolge der durch die getöteten Raupen reibungslos gewordenen Schienen nicht von der Stelle bewegten.

**Deutsche Tanks an der Westfront.** Reuter meldet: Die Erfahrungen, die die Deutschen während der Kämpfe an der Somme und jetzt in Flandern gemacht haben, veranlaßten sie, ihr Urteil über den Wert der Tanks zu ändern. Jetzt machen sie selbst Versuche mit einer Art von Tank, der auf Kettenrädern läuft und mit einem 77-Millimeter-Geschütz sowie mit Maschinengewehren ausgerüstet ist. Die deutschen Tanks haben eine besondere Vorrichtung, um das Passieren von Laufgräben zu erleichtern. Sie sind mit einem kleinen Kommandoturm oberhalb des Daches zur Beobachtung versehen. Der Panzer erstreckt sich bis ganz nach unten und über die Räder hinweg.

**Wieviel Kilometer Telegraphenkabel die Armee im Felde braucht,** darüber gibt ein Artikel über die hervorragenden Leistungen unseres Telegraphen-Regimentes in der „K. Korresp." Aufschluß. Darin wird gesagt: „Um ein Bild über die ungeheuren Arbeiten zu geben, die von der Telegraphentruppe im Laufe des Krieges bewältigt wurden, sei erwähnt, daß außer dem Material, mit welchem die Telegraphentruppe vor drei Jahren ins Feld marschiert ist, bis jetzt 310.000 Kilometer Telegraphenkabel und 320.000 Kilometer Telegraphendraht zur Armee im Felde zugeschoben wurden. Diese ungeheure Menge läßt einen Schluß zu auf die uferlose Zahl der verschiedenartigsten Apparate, Bestandteile, Baurequisiten, Werkzeuge u. dgl., die notwendig sind, und deren Zuschub durchgeführt werden mußte, um diesen gewaltigen Drahtmengen das Leben einzuhauchen.

**Ein Brief, der 41 Jahre unterwegs war.** Kürzlich kam an das Postamt der norwegischen Hauptstadt ein Brief zurück, der 41 Jahre lang in der Welt herumgeirrt war. Er trug eine Schillingmarke, die mit dem Datum des 5. August 1876 abgestempelt war. Der Adressat war ein Seemann namens Albert T. Björnson, der der Aufschrift nach im Seemannsheim zu Liverpool wohnen soll.

**Große Männer — schlechte Schüler.** Schon oft machte man die Beobachtung, daß Kinder und junge Leute, die ihren Neigungen zu irgend einer Beschäftigung ungehindert nachgehen können, darin Großes leisten, ja nicht selten bedeutende Männer des von ihnen bereits als Kind gepflegten Gebietes wurden. So wird von dem berühmten Orientalisten Klapproth berichtet, daß er, ein sehr schlechter Schüler, beim Examen durchfiel. Der ihn prüfende Professor tadelte ihn mit den Worten: „Sie wissen rein gar nichts," worauf prompt die Antwort folgte: „Doch, ich kann chinesisch." Es stellte sich heraus, daß der junge Mann diese schwierige Sprache aus sich selbst erlernt hatte. Helmholtz trieb während der Lateinstunde „Dummheiten". Er berechnete den Durchgang optischer Strahlenbündel durch eine Linse. Er war gleich Liebig, den die Lehrer „als eine direkte Schmach der Schule" bezeichneten, ein äußerst schlechter unaufmerksamer Schüler, zumal in den toten Sprachen. Galilei wurde gezwungen, Arzt zu werden. Anstatt sich aber diesem Studium zu unterziehen, beschäftigte er sich während des Unterrichtes mit mathematischen Werken. Der berühmte englische Chemiker Humphry Davy war im Französischen eine absolute Null; Isaak Newton benutzte die Zeit seiner Hausaufgaben dazu, mechanische Instrumente zu verfertigen. — Auch von dem Astronomen Tycho Brahe wird berichtet, daß er, als er in Kopenhagen die Rechtsgelehrsamkeit studieren sollte, einfach „Sterngucker" betrieb. Das mußte in aller Heimlichkeit geschehen, denn sein Hofmeister hinderte ihn hieran, er benützte die Nächte zur Beobachtung des Himmels. Aus der Lebensgeschichte von Michelangelo geht hervor, daß sein adelsstolzer Vater ihn durch Schläge dazu zwingen wollte, seiner Neigung, „Figuren zu machen", zu entsagen, und von Händel wissen wir, daß er nur im Verborgenen spielen konnte, weil der Vater es ihm verbot. Sir Walter Scott schrieb spielend leicht seine Erzählungen; darüber vernachlässigte er allerdings seine Schulaufgaben und sein Lehrer nannte ihn einen „rechten Schafskopf". Linne, der große Naturforscher, war ein solch schlechter Schüler, daß die Lehrer seinem Vater anrieten, ihn für ein Handwerk heranzuziehen. Dieser schickte ihn indessen nach Lund, damit er dort Theologie studiere. Statt ein schlechter Theologe zu werden, wurde er der größte Botaniker der Welt. Daß durch Zufälligkeiten Neigungen und Fähigkeiten wachgerufen werden können, beweist der große französische Naturforscher Cuvier. Als schlecht besoldeter junger Hauslehrer ging er eines Tages am Ufer des Meeres in der Normandie spazieren. Ein durch die Brandung auf den Strand geworfener Tintenfisch erregte sein Interesse; er nahm das Tier mit nach Hause und studierte es eingehend. Hiedurch wurde seine Aufmerksamkeit auf die Weichtiere gelenkt; er wandte sich dann auch den übrigen Geschöpfen zu und so wurde aus ihm der bedeutende Zoologe.

**Autofahrt einer Eiche.** Unter den wohlgelungenen Versuch, eine prächtige Eiche von 12 Meter Höhe fast 80 Kilometer weit zu verpflanzen, berichtet „Scient. Am.": Man bediente sich dabei eines Lastautos von 5 Tonnen, das die heikle Last von über 4700 Kilogramm gut beförderte. Obwohl die zu passierenden Straßen besonders bergig und holprig waren, kam der Baum unversehrt an und wurde mit Erfolg wieder eingepflanzt. Das Herausheben des Baumes aus seinem angestammten Erdreich war sehr schwierig, und besondere Sorgfalt erfordete das Ausgraben um die Wurzeln herum. Unter die an den Wurzeln hängende Erdmasse schob man eine dicke, kreisrunde Eichenplatte von etwa 1.8 Meter Durchmesser und hielt Wurzeln und Erde durch Umbinden mit Sackleinwand und Seilen zusammen. Bis zu einer Höhe von 3 Metern hüllte man den Stamm sogar ein, und dann machten sich 30 Mann mit Seilen, Rollen, Kran und Flaschenzügen daran, den Baum in aufrechter Stellung auf den Wagen zu befördern, wo er dann vorsichtig umgelegt wurde, so daß seine Spitze hinten über den Wagen hinaussah. Der Baum mit der Erde wog 3812 Kilogramm und die Packung, Seile usw. wogegen noch weitere 900 Kilogramm. Aber unbekümmert um steile Steigungen und holperige Wege, zog der kräftige Motor seine Last bis zu ihrem fernen Bestimmungsorte. Dort war noch die ebenso schwierige Aufgabe des Wiedereinsetzens zu bewältigen.

**Wertvolles Strandgut,** das wahrscheinlich von Schiffen stammt, die durch Unterseeboote versenkt wurden, wird durch die einsetzenden Herbststürme in großen Mengen an die Nordseeküste getrieben. So brachten dieser Tage die Fischer nach Husum ein etwa 1500 Pfund schweres Faß Wein, das sie im Wattenmeer aufgefischt hatten. Erst vor wenigen Tagen wurden bei Dagebüll sechs Fässer mit je 600 Liter allerbestem algerischen Weines angeschwemmt. Weitere Weinfässer wurden auf Föhr, Amaum und Hallig-Langeneß ans Land getrieben. Bei Hallig-Oland wurde ein großes Faß feinstes Speiseöl geborgen. Mehrere Oelfässer wurden auf Sylt geborgen. Der Wert des bisher aufgefischten Strandgutes beträgt viele Tausende Mark. Während die bei Dagebüll angetriebenen Fässer schon ganz mit Muscheln bewachsen waren, was auf längeres Treiben schließen läßt, sehen die nach Husum eingebrachten noch frisch aus.

**Der Kaiser für die Heiligung der Sonn- und Feiertage beim Militär.** Der Kaiser hat aus dem Bericht des apostolischen Feldvikars mit Bedauern zur Kenntnis genommen, daß die Wachmannschaften und Landsturmleute der Fabriken am Steinfeld und in Altenburg vielleicht überflüssigerweise an Sonn- und Feiertagen beschäftigt werden und ihnen daher an diesen Tagen die Gelegenheit zur Ausübung ihrer religiösen Pflichten entzogen wird. Der Kaiser erwartet, daß diesen Uebelständen abgeholfen, den Soldaten bei allen Truppen und Anstalten die Erfüllung ihrer religiösen Pflichten erleichtert werde, und daß alle nicht unumgänglich notwendigen Beschäftigungen an Sonn- und Feiertagen entfallen.

**Keine Regel ohne Ausnahme.** Die sozialdemokratischen Abgeordneten des österreichischen Reichsrates haben Ende letzter Woche der Regierung, richtiger gesagt dem Staate, das Budgetprovisorium verweigert und haben damit einen Standpunkt eingenommen, den während der Kriegszeit sonst in keinem andern Staate die Sozialdemokratie vertreten hat. Erst jüngst haben die sozialdemokratischen Abgeordneten der französischen Kammer der Regierung die neuen Kriegskredite bewilligt. Und in Rußland sind es gerade Sozialdemokraten, welche die kriegsmüden Truppen an die Front treiben und für England — nicht für ihr Vaterland — verbluten lassen. Bis zum Weißbluten sollen sie kämpfen, die russischen Truppen, lautet die Parole des Obergenossen Kerenski. Oesterreich hat den Krieg nicht gewollt, ist unschuldig am Weltkrieg, hat auch öfters schon die Friedenshand geboten. Frankreich und Rußland aber sind Schwerschuldige am Weltkriege, haben die Friedenshand Oesterreichs brüsk zurückgewiesen. Und trotzdem und trotz der Notwehr, in der Oesterreich sich befindet, verweigern die sozialdemokratischen Abgeordneten ihrem Vaterland die Mittel zur Notwehr und zu einem ehrenvollen Frieden, ohne den es gerade der Arbeiterschaft schlimm erginge, vielleicht am schlimmsten.

**Seinem Feinde das Leben gerettet.** Der Kriegskorrespondent der „Daily News" teilt seinem Blatt folgenden menschlichen Zug eines deutschen „Barbaren" aus der Flandernschlacht mit: Am Abend eines der letzten Schlachttage fanden unsere Leute in einem Granattrichter einen irischen Offizier, der eine schwere Schenkelwunde mit aufgerissener Schlagader erlitten hatte. Bei ihm lag ein deutscher Soldat, der dem Irländer die verletzte Schlagader oberhalb der Wunde mit beiden Daumen derart zusammenpreßte, daß der Verwundete vor dem Verbluten bewahrt wurde. Zwei Stunden lang hatte der Deutsche mitten im heftigsten Granatfeuer seinen Feind gepflegt und ihm zweifellos so das Leben gerettet.

---

# Volks- und Landwirtschaft.

## Die Herabsetzung der Zuckerquote.

### Ab 1. November ¾ Kilogramm für städtische und ½ Kilogramm für die ländliche Bevölkerung.

In der Dienstag-Sitzung des Ausschusses 5 im Ernährungsamt in Wien referierte Ministerialrat Dr. Löwenfeld-Ruß über die Bewirtschaftung des Zuckers. Er erklärte, daß auf Grund der vorliegenden Schätzungsergebnisse die Regierung gezwungen gewesen sei, die Zuckerkopfquote pro 1. November d. J. für die Bevölkerung von ganz Oesterreich zu kürzen. Im vorigen Jahre verfügten wir über ein Gesamtergebnis von 7 Millionen Kilo Rohzucker, während sich aus der Kampagne 1917/18 etwa nur 5½ Millionen Kilo Rohzucker ergeben dürften. Infolge des Fehlbetrages von 1½ Millionen muß mit beträchtlichen Beschränkungen gerechnet werden. Die notwendigen Kürzungen stießen zunächst bei den Lieferungen für den Heeresbedarf auf große Schwierigkeiten. Es zeigte sich nämlich, daß eine Kürzung der Zuckerquote bei den Kampftruppen nicht durchgeführt werden kann, da der Zucker für Menschen und Pferde, besonders bei Erschöpfungszuständen, ein Genuß- und Nahrungsmittel ist, auf das schwer verzichtet werden kann. Es blieb also nur die Kürzung der Zuckerquote bei dem direkten Konsumenten auf den sogenannten Mundzucker und für die industrielle Verarbeitung übrig. Es mußte daher zu der Maßregel gegriffen werden, die Zuckerquote der städtischen Bevölkerung von einem Kilo auf ¾ Kilo und die der ländlichen Bevölkerung von ¾ Kilo auf ½ Kilo pro Kopf und Monat herabzusetzen. Nicht gekürzt soll der Zuckerbezug der Schwerarbeiter werden. Diesen soll ihre Zuckerzusatzkarte erhalten bleiben, so daß sie weiter 1¼ Kilo Zucker pro Kopf und Monat beziehen können, man meint jedoch, daß nach Abschluß der Verhandlungen mit Ungarn vielleicht eine günstigere Verteilungsquote bezüglich der Versorgungsverhältnisse für Oesterreich zu erreichen sein wird.

### Verbrauchsregelung für die landwirtschaftlichen Selbstversorger (Produzenten) mit Getreide und Kartoffeln.

Die Zweigstelle Innsbruck der Kriegsgetreideverkehrsanstalt hat für den Eigenverbrauch der Selbstversorger an Getreide und Kartoffeln eine neue Regelung getroffen. Sie setzte die Verbrauchsmengen für sämtliche landwirtschaftliche Selbstversorger, also sämtliche Angehörige einer Bauernwirtschaft, ohne Unterschied, ob Schwerarbeiter oder nicht, mit durch-

schnittlich 330 Gramm Mahlgetreide (Weizen, Roggen, Buchweizen (Schwarzplenten) pro Person und Tag, das sind rund 10 Kilogramm pro Person und Monat, und zwar gleichmäßig für das ganze Erntejahr, fest.

Die Bezirks-Getreide-Inspektoren und Kommissionäre haben daher für das Erntejahr 1917/18 den Selbstversorgern (Produzenten) nach dieser nunmehr festgestellten Verbrauchsmenge pro Kopf und Tag 330 Gramm Mahlgetreide in ihren Berechnungen zu belassen.

Dort, wo allen Lebensgewohnheiten zufolge, in Ermangelung genügender Edelgetreide-Vorräte, Gerste, Mais und Hafer als Mahlgetreide oder Brotgetreide verbraucht wurde, können Gerste, Mais und Hafer, gleich wie in den letzten zwei Jahren, aber nur als Ergänzung der Kopfquote an Stelle von Edelmehlzuschüben den Selbstversorgern (Produzenten) belassen werden.

Wegen der Verfütterung von Gerste und Mais muß noch die Entscheidung des Volksernährungsamtes abgewartet werden, da dies bezüglich Tirols, seinen Verhältnissen entsprechend, eine von anderen Kronländern abweichende Regelung wünscht.

Mit den Kartoffeln wurde die Ordnung getroffen, daß den Produzenten vorweg ein gewisses Kartoffel-Ackerland für ihren eigenen Haus-, Saat- und Futterbedarf vollständig ablieferungsfrei belassen wird und daß vom ablieferungspflichtigen Ackerland nicht das wirkliche Erträgnis, sondern nur ein verhältnismäßiger Teil, der auf Grund von einer Reihe von Probegrabungen möglichst nieder angeschlagen wird, abzuführen ist.

Jedem Kartoffelproduzenten wird für Versorgung des eigenen Haushaltes (Saat-, Haus- und Futterbedarf) je ein Ar (100 m²) Acker freigelassen. Von der restlichen Anbaufläche, von den Mehr-Ar also, hat der Produzent eine bestimmte Menge pro Ar der Kriegsgetreideverkehrsanstalt abzuliefern, welche Menge auf Grund der Durchschnittserträge der in den einzelnen Gemeinden vorgenommenen Probegrabungen nach drei Einheitssätzen mit 120, 100 und 80 Kilogramm pro Ar festgestellt wurde.

Mit dieser abzuliefernden Menge wird vor allem der Bedarf der Nichtselbstversorger in ein- u. derselben Gemeinde mit 100 Kilogr. pro Erntejahr gedeckt, während der Ueberschuß der Kriegsgetreideverkehrsanstalt zur Verteilung der Konsumenten in anderen Gemeindegebieten abzuliefern ist.

Mit den den Produzenten belassenen Kartoffeln haben selbe bis zur nächsten Ernte das Auslangen zu finden. Die Kartoffeln, die denselben bei dieser gering bemessenen Ablieferungspflicht in größeren Mengen verbleiben, sind nach wie vor beschlagnahmt und gesperrt und dürfen bei einer Verkaufsabsicht ausschließlich nur an die Kriegsgetreideverkehrsanstalt angeboten werden.

## Verwendung der Aepfel- und Birnen-Treber.

Von Chemiker Oskar Lipburger, Dornbirn.

Von allergrößter Wichtigkeit in den jetzigen Zeiten ist es, alles, was Nährstoffe in sich birgt, einer möglichst vollkommenen, ausgedehnten Verwendung entgegen zu führen.

In unserem Lande, dem der Himmel gerade heuer eine so reiche Ernte an Obst schenkte, sind große Mengen von Obsttrebern, die entweder gar nicht verwendet werden oder aber nur dazu dienen, um ein recht unvollkommenes Brennmaterial herzustellen. Und doch sind diese Treber ein Schatz, der recht nützlich werden könnte. Im verbündeten Deutschland wurden die Werte der in den Trebern noch enthaltenen Stoffe schon lange erkannt und vielseitiger Verwendung zugeführt. Durch geeignete Behandlung werden in großen Betrieben Marmeladen und Kaffee-Ersatz daraus hergestellt. Vor mehr als Jahresfrist hat eine deutsche landwirtschaftliche Fachzeitschrift darauf hingewiesen, welchen hervorragenden Wert die Treber als Viehfutter haben und es hatte die Analyse ergeben, daß der Nährwert dem von bestem Wiesenheu gleichkomme, wobei aber in Betracht gezogen werden muß, daß die Verdaulichkeit bedeutend größer ist. Ueber den großen Nährwert braucht man sich nicht zu wundern, wenn man bedenkt, eine wie große Menge von fetthaltigen Kernen im ausgepreßten Obst noch vorgefunden wird und daß auch der Zuckergehalt nicht gering ist, da durch das Pressen zwar eine große Menge, aber nicht der gesamte Zucker mit dem Most weggeht. Ein Beweis dafür liegt darin, daß der Obsttreber alsbald in alkoholische Gärung übergeht, wobei der glükose Zucker in Alkohol und Kohlendioxyd gespalten wird. Bei längerem Verweilen an der Luft geht dann der Alkohol unter Einfluß des durch Pilze übertragenen Sauerstoffs in Essig-(säure) über. Um also den Obsttrebern den Zucker zu erhalten, muß er so aufbewahrt werden, daß die Gärung vermieden wird. Die Gärung ist auch der Grund, warum Treber, wenn er in unrichtiger Weise in frischem Zustande an das Vieh verfüttert wird, zu Blähungen desselben und zum Tode führen kann.

Ich mache nun folgende von jedem Besitzer von Obsttreber leicht ausführbare Vorschläge: Der Treber soll sofort nach dem Abpressen nach Hause genommen und getrocknet werden, und zwar indem er, um die schädliche Gärung zu vermeiden, in Tennen, Scheunen usw. möglichst dünn ausgebreitet wird, bis er dürr ist. Noch besser wäre dörren durch Hitze. Bei gutem Wetter kann auch im Freien an der Sonne getrocknet werden, indem Treber z. B. auf Brettern in dünnen Schichten an die Sonne gelegt wird.

Schon in diesem Zustande kann er an Kühe, Pferde und Schweine verfüttert werden, und zwar für Kühe und Pferde, indem er mit dem geschnittenen Heu oder Stroh vermischt wird. Für Schweine durch Beimengen zum anderen Futter. Besser wäre es aber, wenn der Treber, bevor er zur Verfütterung gelangt, grob gemahlen würde, etwa wie gebrochener Mais, da er dann, besonders die in ihm enthaltenen Kerne, besser aufgeschlossen wäre. So würde er zusammen mit dem anderen Hühnerfutter, besonders gemahlenen Knochen, eine gute Nahrung für das Federvieh bilden, was auch bei uns von allergrößter Wichtigkeit wäre, da ja aus Mangel an Futter die Hühnerhaltung sehr leidet, was die unerschwinglichen Eierpreise bewirkt. Dieses aus Obsttrebern gewonnene Futter wird schon auf mein Betreiben an manchen Orten verwendet und hat nirgends zu Unzukömmlichkeiten geführt. Vom Vieh wird es gerne genommen wie bekanntlich auch Obst.

Ich bin bereit, im allgemeinen Interesse jedermann weitere Auskünfte und Ratschläge schriftlich oder mündlich zu erteilen, solange es mir meine nur noch kurze vom Militärdienste freie Zeit erlaubt. Hoffentlich aber bringen wenigstens die vorliegenden knappen Ausführungen dem Lande vielen Nutzen. Adresse: Oskar Lipburger, Dornbirn I, Frühlingstraße 14, Vorarlberg.

•

**Ausgabe von Bedarfsscheinen.** Die Landesbekleidungsstelle für Nordtirol teilt uns folgendes mit: Die k. k. Statthalterei für Tirol und Vorarlberg hat gemäß § 43 der Ministerialverordnung vom 21. September 1917, R.-G.-Bl. Nr. 383, bis zum Inkrafttreten der definitiven Bedarfsprüfungsstellen Vorsorge getroffen, daß die politischen Bezirksbehörden im Falle allerdringendsten Bedarfes Bezugsbewilligungen für bedarfsscheinpflichtige Ware erteilen. Da die für ganz Oesterreich nach einheitlichen Gesichtspunkten in Aussicht genommenen Durchführungsbestimmungen zu dieser Ministerialverordnung noch nicht ergangen sind, konnte die Landesbekleidungsstelle den endgültigen Ausbau der Bedarfsprüfungsstellen nicht durchführen, so daß bis zu jenem Zeitpunkte, der sich durch das seit langem erwartete Eintreffen der ministeriellen Weisungen bestimmt, an Stelle der Bedarfsscheine die oben erwähnten Bewilligungen ausgestellt werden. Diese aber — und dies sei besonders betont — können nur beim allerdringendsten Bedarf ausgefertigt werden, so daß es sich für Parteien, welche nicht das Vorhandensein eines dringendsten Bedarfes nachweisen können, empfiehlt, sich nicht um die Ausstellung solcher Bewilligungen zu bemühen, da ihnen dieselben versagt werden müßten.

**Die nächsten Pferdeversteigerungen** militärischer Pferde finden in Tirol am 27. d. im Pferdespital zu Innsbruck, am 29. d. in jenem zu Absam, am 20. d. in der Pferdeverwertungsstelle zu Amras, am 23. d. in jener zu Kirchbichl, bei Wörgl und jener zu Bruneck, in Vorarlberg am 30. d. in der Pferdeverwertungsstelle zu Dornbirn und in Salzburg in den Pferdeverwertungsstellen in Salzburg am 22. d., in Bischofshofen am 26. d. und in Tumersbach, Bahnstation Maishofen (Bez. Zell a. See) statt.

**Einschränkung des Verkaufes deutscher Wertpapiere.** Der österreichische Privatbesitz an fremden Wertpapieren wird auf etwa eine Milliarde geschätzt, davon entfällt weitaus der größte Teil auf deutsche Effekten. Sie boten bisher die Möglichkeit, Geld deutscher Valuta zum Zwecke der Einfuhr von wichtigen Bedarfsartikeln zu erwerben. Nun sind diesem Verkauf deutscher Wertpapiere von seiten der deutschen Reichsbank unerwartet enge Schranken gezogen worden. Nach den neuen Verfügungen kann ein Deutscher österreichische Wertpapiere in Oesterreich nur dann kaufen, wenn er bereits ein Kronenguthaben in Oesterreich besitzt, aus welchem er die Zahlung leisten kann. Ist dies nicht der Fall, so kann er den Kauf nur in Deutschland vollziehen, wo er die Zahlung in Markwährung leistet. Umgekehrt ist dem Oesterreicher in Deutschland der Verkauf deutscher Wertpapiere nur gestattet, wenn der Erlös zur Deckung einer Schuld an deutsche Reichsangehörige verwendet wird, gleichgültig, ob dieselbe auf Kronen oder auf Mark lautet. Auch eine Kronenschuld an Deutschland kann durch Verkäufe deutscher Effekten getilgt werden. Besteht aber keine Schuld, so muß der Erlös aus dem Verkaufe bei einer ersten deutschen Bank hinterlegt werden und bleibt derselbe bis zwölf Monate nach Friedensschluß gesperrt. Durch diese Verfügung der deutschen Regierung entfällt ein bisheriges wichtiges Stützmittel für den Kronenkurs in Berlin. Jetzt kommen keine Marknoten mehr nach Oesterreich, wir sind daher genötigt, Zahlungen in Kronen auszuführen, was naturgemäß die Krone noch mehr entwerten muß, für die man in Deutschland ohnehin nur mehr 64 statt 85 Pfennig bezahlt. Der Grund der deutschen Verfügung scheint der zu sein, daß wir solche durch Verkauf von deutschen Wertpapieren erlangte Markguthaben vielfach auch als Zahlungsmittel im neutralen Ausland benutzten, was angeblich wieder den Preis der Marknoten im Auslande drückte. Die deutsche Reichsbank hat, kurz gesagt, eine Unterstützung, die sie dem Kronenkurs bisher gewährte, zurückgezogen. Zugleich mit der zu befürchtenden weiteren Entwertung der Krone wird uns auch die Möglichkeit, Lebensmittel aus dem neutralen Ausland zu beziehen, bedeutend erschwert. Ebenso wird der Verkehr in Wertpapieren mit Deutschland eingeschränkt und der Besitz an deutschen Papieren stark entwertet.

**Die begehrten Schweizer Franken.** Der Krieg hat bekanntlich eine große Entwertung der Zahlungsmittel aller kriegführenden Staaten gegenüber dem Schweizer Franken herbeigeführt. Wer daher keine Schweizer Franken besitzt, sucht Kredit zu bekommen, um die Zahlungen an die Schweiz auf einen Zeitpunkt zu verschieben, wo die Währungsverhältnisse für die Zahlenden wieder günstiger geworden sind. Es hat sich so der „Frankfurter Zeitung" zufolge eine Fülle von Kreditansprüchen angesammelt, die von Fachleuten auf 1—1½ Milliarden Franken geschätzt wird. Darunter bilden die Kreditoperationen der Nachbarstaaten nicht einmal die größte Summe. In der letzten Zeit wird in der Schweiz begreiflicherweise eine gewisse Zurückhaltung in der Kreditgewährung beobachtet. Wie sehr die Kriegführenden allen Grund haben, Zahlungen in der eigenen Währung nach der Schweiz zu vermeiden, zeigt folgende Zusammenstellung: Am 10. Oktober mußte man für 100 Franken zahlen 239.75 K statt 95 K, 153 Mark statt 81 Mark, 123 französische Franken statt 100 Franken.

**Kälberruhr.** Wenn die Schäden, die durch die infektiose Kälberruhr den Rinderbeständen zugefügt wurden, schon im Frieden äußerst empfindliche waren, so werden dieselben jetzt im vierten Kriegsjahre wahrlich katastrophal. Der Schaden trifft nicht nur den Viehbesitzer infolge des bedeutend höheren Wertes des Tieres viel empfindlicher als in früheren Jahren, sondern ein starkes Kälberabsterben bedeutet auch eine gewaltige Approvisionierungserschwerung. Jedenfalls muß alles aufgeboten werden, um ein vermeidbares Umstehen von Kälbern in heutiger Zeit zu verhindern. Schon seit mehreren Jahren macht der Gefertigte auf Grund jahrelanger Erfahrungen, welche auch von Amts wegen mit den Kälberruhrpillen „Ruhrol" des Apothekers Karl Hochstöger in Landeck, Tirol, gemacht werden, auf dieses vorzügliche Präparat aufmerksam. Nichtsdestoweniger kann man beobachten, daß viele Kälber auch heuer wieder an Kälberruhr erkrankten und zugrunde gingen, weil deren Besitzer noch immer sich nicht entschließen konnten, Ruhrol zu verwenden und alle möglichen Mittel und Mittelchen zur Behebung der Krankheit leider vergeblich in Anwendung brachten. Es wird ausdrücklich erklärt, daß auf Grund der im größten Umfang durchgeführten Behandlung von infektiöser Ruhr mit Ruhrol, dem eine eigene Gebrauchsanweisung beigegeben wird, der beste Erfolg sicherlich zu erwarten ist, wenn dieses Präparat sofort beim Auftreten der Krankheit vorschriftsmäßig in Anwendung gebracht wird. Leider kommt es oft vor, daß das Ruhrol erst dann bestellt oder verwendet wird, wenn alle sonstigen Hausmittel und Medikamente versagt haben. Manchmal tritt der Kälberdurchfall auch in Verbindung mit einer Lungenentzündung auf und in diesem letzteren Fall wird dann meistens das Kalb durch vorstehendes Mittel, das sich nur zur Behandlung des Durchfalles, natürlich aber nicht zur Heilung der Lungenentzündung eignet, nicht immer gerettet werden. Da in den kommenden Monaten die Haupthalbperiode besonders in den Alpenländern wieder eintritt, dürfte es eine sehr zeitgemäße Mahnung an die Landwirte sein, sich rechtzeitig mit dem mit bestem Erfolge ausprobierten Ruhrol zu versehen. Kubat.

## Gerichtssaal.

**Diebische Dienstmädchen.** Die im Jahre 1894 in Imst geborene nach Imsterberg zuständige Dienstmagd Aloisia Schuler, eine schon zweimal wegen Diebstahls vorbestrafte Person, wurde neuerlich wegen vieler Diebereien vom Landesgerichte zu 6 Monaten schweren Kerkers verurteilt. — Die Dienstmagd Anna Walch wurde vom Bezirksgerichte Reutte zu zwei Tagen Arrest verurteilt, weil sie ihrer Dienstgeberin einen silbernen Rosenkranz, ein goldenes Kettchen und einen Fingerring entwendet hatte. Ueber Berufung hielt auch das Landesgericht das Urteil aufrecht.

**Unrechtmäßige Erwerbung ärarischer Sachen.** Eine Frau aus der Umgebung von Zams war beschuldigt, 4 ärarische Trinkbecher sowie einen Menageschalendeckel unrechtmäßigerweise an sich gebracht und dadurch die Uebertretung des Betruges begangen zu haben. Sie wurde daher vom Bezirksgerichte Landeck zu 24 Stunden Arrest verurteilt. Gegen dieses Urteil wurde wegen Schuld und Strafe die Berufung angemeldet. Das Landesgericht bestätigte aber das Urteil.

In der Verlags-Anstalt Tyrolia, Innsbruck
ist soeben erschienen:
**DIE SCHRIFT DES TAGES**
Hochwichtig! Aktuell!

**Gedanken zur österreichischen**
**Verfassungs-Reform**

**Von k. k. Univ.-Professor Dr. Ignaz Seipel.**

Die Fragen unseres Staats- u. Wirtschaftslebens werden von einem vorzüglichen Kenner der Verhältnisse einer knappen, aber durchaus lückenlosen Antwort unterzogen. Die sechs Abschnitte der Schrift enthalten:

1. Die österreichischen Verfassungen von 1848 bis zur Gegenwart.
2. Die Möglichkeiten der Verfassungsreform.
3. Oktroy oder parlamentarische Erledigung?
4. Zentralismus oder Föderalismus?
5. Die nationale Autonomie.
6. Irrwege in der Verfassungs-Reform.

Gerade jetzt behandelt unser Parlament den Gegenstand, den diese Schrift erläutert. Der geringe Preis (broschiert 80 Heller) macht es jedem möglich, sich diese dringende Orientierung anzueignen. 1632-ev

**Felle** 281
Hirsch-, Reh-, Gems- 2c. kauft zu guten Preisen jedes Quantum **Mich. Brüll, Innsbruck, Anichstr. 7, Produkten - Abteilung.** Bei größeren Posten persönliche Uebernahme. Auch werden Pferdeschweifhaare Mähnenhaare und gewaschene Rindsschweifhaare zu sehr guten Preisen bezahlt. Aufkäufer finden guten Verdienst

**Ein Lehrling und ein Hilfsarbeiter** (Hausknecht) event. auch Mädchen finden Stelle in der Buchdruckerei Egger, Imst. 190

**Die neuen Steuervorschriften** und die nunmehr **unbeschränkte Bucheinsicht**
zwingen einen jeden Geschäftsmann seine Buchführung möglichst einfach, praktisch und übersichtlich zu gestalten.

**Die Neue Deutsche Doppel-Buchführung**
**Verfahren Schiemer**
ist hiefür wie geschaffen, sie spart Zeit und Kräfte, ist einfach, klar, leicht erlernbar und auf alle Verhältnisse anwendbar. Das Verfahren ist bereits in vielen Betrieben mit den besten Erfolgen eingeführt.

Ueber das Verfahren sind folgende Bücher erschienen:
**„Einführung in die Neue Deutsche Doppel-Buchführung"**
(132 Seiten). Preis K 3·40 geheftet, K 4·40 gebunden.
**„Welche Vorteile bietet die Neue Deutsche Doppel-Buchführung"?**
K 1·—, die von jeder Buchhandlung bezogen werden können.
**Eine Probemappe,** enthaltend alle bei dem Verfahren notwendigen Behelfe u. Vordrucke, ist zum Preise von K 3·50 postfrei zu beziehen durch:
**Verlagsanstalt Tyrolia Innsbruck, Geschäftsbücher-Abt.**
Aufklärungsschriften und Auskünfte unentgeltlich.

**Die Buchhandlung der „Verlagsanstalt Tyrolia"**
Gesellschaft m. b. H. INNSBRUCK, Andreas Hoferstraße 4. empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von Büchern aus allen Zweigen der Literatur

**Andenken-Bilder** für gefallene Krieger mit schönen passenden Versen liefert prompt und billig, mit und ohne Photographie oder Klischee
**Buchdruckerei „Tyrolia", Innsbruck, Brixen, Bozen.**

5 (Nachdruck verboten.)

## Das Geheimnis von Niederbronn.

Kriminal-Roman von G. Schätzler-Perasini.

„Könnte der Mörder nicht auch diesen Weg genommen haben, Herr Staatsanwalt?" ließ er sich vernehmen. „Damit wäre der Beweis erbracht, daß sich der Bursche von außen hereinschlich, also nicht im Hause zu finden ist. Das offene Fenster ist doch sehr verdächtig."

„Meine Haushälterin schlief stets bei offenem Fenster!" bemerkte Waldern.

Die Beamten gingen daran, das Zimmer selbst, die Tische, Kasten, Teppiche und dergleichen zu untersuchen. Das Nächste, was sich fand, war ein kleines, weißes Taschentuch. Es lag nahe bei der Leiche am Boden, von einer Falte des zerknüllten Teppichs bedeckt.

„Wem gehört dieses Tuch? Ist Ihnen dasselbe vielleicht bekannt, Herr von Waldern?" fragte der Staatsanwalt.

Dieser warf einen raschen Blick darauf und entgegnete sodann ohne Zögern:

„Ja, ich kenne dieses Tuch. Auch wenn es nicht den eingestickten Buchstaben trüge, würde ich doch aus der Form und dem durchbrochenen Saum erkennen, daß es Eigentum der jungen Dame ist, die die Gouvernante meiner Tochter ist."

„Haben Sie auf die Dame einen Verdacht?" fragte der Staatsanwalt.

„Ich bitte, mir diese Antwort zu ersparen," erwiderte der Gutsbesitzer. „Das junge Mädchen sieht ohnehin in mir ihren Widersacher und würde meinen Aussagen ganz niederträchtige Motive unterschieben."

„Aber es ist Ihre Pflicht, zu sagen, was Sie wissen," mahnte ihn der Staatsanwalt.

Herr von Waldern wurde unruhig, als ringe er mit einem Entschlusse.

„Wenn es denn sein muß, so will ich angeben, was ich seit verflossener Nacht entdeckte, ob es aber hinreichend ist, eine bestimmte Person dieses grauenvollen Verbrechens zu beschuldigen, das weiß ich allerdings nicht. Ich habe indessen eine Bitte. Vernehmen Sie erst das Mädchen. Es ist immerhin möglich, daß meine Angaben, die sich wiederum auf jene eines andern stützen, haltlos sind."

3.

In dem großen geräumigen Parterrezimmer des Herrn von Waldern wurden die Aussagen der einzelnen Personen zu Protokoll genommen.

Der Gutsbesitzer hatte sogleich nach der Gouvernante geschickt und ihr sagen lassen, daß der Staatsanwalt auch ihre Aussage zu hören wünsche.

Es dauerte etwas ungewöhnlich lange bis die Gerufene erschien.

Unterdessen gab Herr von Waldern seine nötigen Erklärungen über die Stellung der Ermordeten ab.

Er hatte, wie erwähnt, vor einem halben Jahre seine Gattin durch den Tod verloren und besaß außer seinem Sohne Franz noch eine jüngere, etwa dreizehnjährige Tochter, Gabriele.

Für diese letztere wurde noch zu Lebzeiten der verschiedenen Gattin Walderns ein Fräulein Hedwig Bodenbach engagiert. Die junge Dame war sehr hübsch und verfügte über einen Schatz reicher Bildung; sie besaß außerdem ein so liebenswürdiges, einnehmendes Wesen, daß sie sich bald nicht nur die Zuneigung ihrer Schülerin Gabriele und deren Mutter, sondern, was weit bedeutender war, auch jene Franz von Walderns erwarb.

Dieser letztere Umstand blieb freilich dem Gutsbesitzer bis auf den verflossenen Tag verborgen. Dies war gewiß auffällig, aber man mag vielleicht in dem Umstand eine Erklärung finden, daß der Gutsbesitzer selbst von Hedwig Bodenbach nicht sehr eingenommen war und kein Hehl daraus machte, daß ihm ihr zimperliches Wesen direkt zuwider wäre. Nur weil seine Tochter Gabriele geradezu hartnäckig an ihrer Lehrerin hing und diese auch sehr tüchtig war, behielt er das Fräulein.

Hedwig wie auch Franz wußten jedoch, daß der Gutsbesitzer nie und nimmer seine Einwilligung zu einer Verbindung geben würde.

Der Gutsbesitzer lebte mit seiner Gattin die letzte Zeit nicht gerade in Harmonie. Der Grund lag in seiner entschiedenen Weigerung, die junge, hübsche Haushälterin zu entlassen, die sich nach Ansicht der verstorbenen Frau von Waldern mehr als sich schickte, um den Gutsherrn zu schaffen machte.

Herr von Waldern verwahrte sich jedoch entschieden dagegen, daß er etwa mit der Genannten

# Josef Malfatti

Innsbruck, Herzog Friedrichstr. 3

**Bettfedern** und **Flaumen**

Roßhaare
Kapok
Bettdecken
Strohsäcke

Tischzeug
Stickereien
Spitzen
Wäsche

**Noch einige Vertreter**

für Privatkundenbesuch in der Provinz Staden lohnenden Verdienst durch energ. Vertrieb eines hochaktuellen, leicht verkäuflichen Geschenkartikels. Prospekte, ausführl. Auskünfte, Reiselegitimationen etc. zu Diensten. S. Müller & Co., Wien, I., Kai 3/o. 186

**Schuhe.**

„Gloria"-Lederschuhe mit schwarzem oder braunem Kalbleder, Roß-, Box- oder Chevreaux-Obertellen mit schwarzen Holzsohlen. „Derby"-Schnürschuhe in schöner und dauerhafter Ausführung.

**Preise für Verbraucher:**
**Nr. 27-35 i. Kinder K 23·75**
**Nr. 36-40 i. Frauen K 31·40**
**Nr. 41-46 i. Männer K 35·80**

Material, Arbeit und Preise laut gesetzl. Vorschrift. Bei Bestellung ist die Größen-Nummer oder die Länge des Fußes anzugeben. Versand per Nachnahme durch

„Gloria"-Schuhniederlage
**Jak. König** 369
Wien, III., Blütengasse 9.

**Drucksachen**
liefert prompt und billig die Buchdruckerei der Verlags-Anstalt
**‚Tyrolia' Innsbruck**
Brixen und Bozen.

Suche für mein Speditions- und Großfuhrwerk eine verläßliche, energische 16714

**Aufsichtsperson (Schaffer)**

welche im Stallwesen vertraut und des Fahrens, auch mit schwerem Fuhrwerk vollkommen kundig ist. Mit Verpflegung event. auch ohne derselben. Guter Lohn. Es werden auch einige Pferdeknechte aufgenommen.

**Josef Guitner**, Innsbruck, Mentlgasse Nr. 7.

**Andenkenbilder liefert die „Tyrolia" Innsbruck**

**Ia Graphitwagenfette**

in 2 kg-Holzkisteln und 5 kg-Kübeln, **Nähmaschinen-Oel** (weiß), **Fletten-Oel** (Marke R), **Stallfarben, Schuhcreme, Leder-Fette**, offeriert an Wiederverkäufer billigst die Agentur

**Vigil Ofreiner, Gries b. Bozen.**
1803

**Ruberoid-Dachpappe**
hat vorrätig 775
**Hofer & Erhart,**
Baumaterialien,
Innsbruck und Bozen.

**Mehrere Schafe**

sind in die Schwarzwasser-Alpe zugelaufen. Der Eigentümer kann dieselben gegen Vorweis richtiger Marken u. Vergütung der Kosten abholen: Weißenbach bei Reutte, Haus Nr. 101. 16712

**Säcke aller Art** kauft zu höchsten Preisen **Mölk**, Anichstraße Nr. 36, Innsbruck. Geldanweisung sofort nach Empfang der Ware. Für einmal gebrauchte Mehlsäcke bis zu 6 Kronen per Stück. Mölk, Innsbruck, Anichstraße Nr. 36. 16269

**Kauft bei unseren Inserenten**

**Ein vorzügliches**
**Klebemittel**
für Holz, Metall, Porzellan, Glas etc. ist das „Kleolit". Preis in Päckchen à 30 h und 50 h. Dasselbe ist stets vorrätig in ∴ der Filiale der 16453
**Verlags-Anstalt „Tyrolia" in Landeck**
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

**Kinderwagen stehen gelassen.**

Am 5. Oktober mittags wurde am Bahnhof Reutte zwischen dem Hauptzollamte und Bahnhofeingang ein fast neuer, gelbbrauner Kinderwagen stehen gelassen. Der Finder oder Aufbewahrer wird ersucht, denselben in der Buchdruckerei Witwe Ihrenberger gegen Belohnung abzuliefern.. 16720

**Josef Feichtinger**
Innsbruck, Maximilianstr. 1
**Nähmaschinen und Fahrräder**
**Grammophone** und Platten, Klaviere sowie sonstige **Musikwerke. Milch-Zentrifugen.** Leichte Zahlungsweise. Reelle Bedienung ∴ Kataloge auf Verlangen gratis ∴ Vertreter gesucht 616

Schwedisches
**Lederfett**
beste und älteste Marke, ausgezeichnet bei mehr als 60 Ausstellungen. Kleinster Postauftrag: 9 Blechdosen a ½ kg K 17·- postfreie Nachn.-Zusend. nebst Holzkistlpackung. — Für Kaufleute Vorzugspreise in 1/1, 1/2, 1/4 u. 1/8 Kilo-Blechdosen.
**Techn. Fettwaren-Erzeugung**
**Josef Spitz, Linz**
Altstadt.
13310-fl 16128


noch zu Lebzeiten seiner Gattin mehr als erlaubt verkehrt habe. Erst jetzt, nachdem er sich verlassen und einsam gefühlt habe, wäre ihm der Gedanke gekommen, die junge Person zu heiraten.

Frau Faller zeigte sich auch in allem sehr tüchtig und Rücksicht brauchte er keine zu nehmen.

Hier stellte der Staatsanwalt die Zwischenfrage:

„Aber Sie hatten doch bereits einen erwachsenen Sohn? Dem jungen Herrn mußte doch eine solche Stiefmutter überaus unerwünscht sein?"

„Das war es auch, was den Frieden des Hauses zerstörte!" sagte er dann.

„Sie hatten eine Szene mit Ihrem Sohne wegen der Haushälterin?"

„Ja, vor kurzer Zeit; es war ein recht skandalöser Auftritt, einzig von meinem Sohne hervorgerufen."

„Ihr Sohn hatte wohl in Erfahrung gebracht, daß Sie gewillt waren, ihm und der Schwester eine neue Mutter zu geben?"

„Nein, dies hielt ich noch geheim; der Entschluß, schon jetzt wieder eine Ehe einzugehen, wurde mir ja nicht leicht. Franz verlangte in heftigster Weise von mir, daß ich die Haushälterin sofort entlasse, ich wäre dies dem Andenken der Verstorbenen schuldig. Die Beschuldigungen und Worte, die mein Sohn dabei gegen mich gebrauchte, waren derart, daß sie mich in höchste Erregung versetzten. Auch gegen die Haushälterin schleuderte er seine Anklagen, und ich mußte mir sagen, daß es wohl kaum irgend etwas auf der Welt gab, das Franz so sehr haßte, wie diejenige, die seine zweite Mutter werden sollte."

Der Staatsanwalt blickte auf.

„Dieser Haß trat also ganz offen zu Tage," fragte er.

„Gewiß," antwortete achtlos Herr von Waldern, „für diese beiden schien in meinem Hause kein Platz nebeneinander zu sein. Zum Unglücke kam Frau Faller noch dazu, und Franz schleuderte ihr nun seine Anklagen direkt ins Gesicht. Ersparen Sie mir die Schilderung der häßlichen Szene, die sich nun ereignete; genug, daß mein Sohn an demselben Tage das väterliche Gut verließ und bei dem Baron Wengersky auf Ostra eine Stellung annahm. Da ich völlig machtlos war, ließ ich ihn gehen."

„Eine Frage! Hat Ihr Sohn seit jenem Auftritte Niederbronn nicht mehr betreten? Erinnern Sie sich bitte, ganz genau; es hängt von dieser Antwort möglicherweise sehr viel ab," bemerkte der Staatsanwalt.

„Ich stehe nicht an, die reine Wahrheit zu erklären," erwiderte er. „Mein Sohn hat allerdings vor drei Tagen Niederbronn noch einmal betreten, aber ohne mein Wissen. Er kam, um mit der Gouvernante zusammenzutreffen. Mir selbst war das Liebesverhältnis bis dahin noch völlig unbekannt; ich weiß selbst nicht, wie es den beiden gelingen konnte, mich so lange völlig im Unwissenden zu halten. Meine Haushälterin hatte mir allerdings einmal flüchtig von solchem Verdacht gesprochen, doch gab ich nichts darauf; ich wollte erst Beweise haben."

„Und diese Beweise erhielten Sie vor drei Tagen?"

„Ja, es gab nun keinen Zweifel mehr. Franz war von Ostra in der Dämmerung herübergekommen und traf mit der Gouvernante im Parke zusammen, ob zufällig, oder mit Absicht, dies blieb unbestimmt. Indessen hatte meine Haushälterin Argwohn geschöpft und war der Gouvernante heimlich nachgeschlichen. Es gelang ihr, das ganze Gespräch der beiden Liebenden zu belauschen. Mein Sohn wollte sich selbst nun eine Stellung schaffen und dann mir zum Trotze die Gouvernante heimführen, die nichts besitzt und eine Waise ist. Das Mädchen soll ihn dabei in seinem Vorsatze bestärkt haben. Als das Liebespaar sich getrennt hatte, kam die Faller und berichtete mir alles haarklein. Ich geriet in Wut und begab mich sofort zu der Gouvernante. Die Szene endete damit, daß ich die Gouvernante entließ und ihr nur noch einige Tage Frist gab, damit sie selbst eine neue Stellung fände und ich erst Ersatz für sie schaffen konnte. Ich wollte, ich hätte sie augenblicklich davongejagt, vielleicht wäre diese Schreckensnacht nicht über uns gekommen!"

„Sie wollen damit sagen, daß die junge Dame mit dem Morde der vergangenen Nacht in Verbindung steht?"

(Fortsetzung folgt.)

Für die Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Andreas Gebhart. — Druck: Buchdruckerei „Tyrolia", Innsbruck.